

Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:
Durch Lage monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Pf. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.75 einschließlich 20 Pf. Zustellgebühr (Post). Preis der Einzelnummer 10 Pf. Die Zeitung ist unter Vermeidung des Postverkehrs, Reichsland für beide Teile in Wiesbaden (West.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Friedrich Diehl, Neuenbürg (West.).

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die Kleinanzeigen zum Jahr 7 Pf., Dienstleistungen 6 Pf., sonstige Anzeigen 5,5 Pf., Tagesrate 18 Pf. Die Anzeigenannahme ist unter Vorbehalt. Gewähr wird nur für drucktechnisch erzielte Nachdruck übernommen. Im Übrigen gelten die vom Reichsamt der deutschen Wirtschaft angegebene Preisvorschriften. Verträge gelten nur für den Zeitraum vom 1. Januar bis zum 31. Dezember. — Druck: Dr. Diehl, Neuenbürg.

Nr. 284 Neuenbürg, Montag den 4. Dezember 1939 97. Jahrgang

In kurzen Worten

Eigene Funkmeldung

Der norwegische Dampfer „Argaturus“ (1800 Tonnen) ist an der schottischen Küste auf eine Mine gelaufen.

Wie Sabas bekannt gibt, ist der französische Dampfer „Morido“ (7000 TON) der Compagnie Generale Transatlantique auf eine Mine gelaufen. Man hat ihn in der Nähe eines französischen Hafens auf Strand setzen können. Zwei Mitglieder der Besatzung wurden getötet.

Der schwedische Dampfer „Rudolf“ ist am Sonntag morgen vor der englischen Küste nördlich auf eine Mine gelaufen. Die Besatzung von 23 Mann wird bis jetzt noch vermisst. Sie soll in die Rettungsboote gegangen sein.

Außenkommissar Molotow und der japanische Botschafter in Moskau haben sich nach einer Zeitungsmeldung grundsätzlich über den Abschluß eines Handelsvertrages zwischen Rußland und Japan geeinigt.

Am Sonntag war es in Helsinki ruhig. Luftangriffe fanden nicht statt. 700 Deutsche sowie eine Reihe von Russen, Italienern und Esten wurden auf dem deutschen Dampfer „Donau“ eingeschifft. Engländer und Amerikaner haben von ihrer Gesandtschaft Anweisungen erhalten, sich nach Schweden zu begeben.

Nach einer Meldung der „Sunday Times“ wird die südafrikanische Union keine Truppen zur Unterstützung Großbritanniens schicken.

Am Sonntag mittag haben englische Bombenflugzeuge versucht, Belgien zu überfliegen. Infolge des starken Abwehrschusses konnten sie nur wenige Bomben abwerfen, die nur geringfügigen Materialschaden anrichteten.

In der Nacht zum Sonntag wurden an verschiedenen Stellen der holländischen Küste nicht weniger als 20 englische Minen angetrieben.

Der finnische Vertreter bei der Genfer Liga hat im Auftrag seiner Regierung die Einberufung einer Ratssitzung oder Vollversammlung verlangt.

Wie die Vertreter der italienischen Blätter in London und Paris berichten, hat der russisch-finnische Konflikt die doctige Diplomatie in größte Verlegenheit gebracht. Hinter dem „Wiederaufbau“ über das russische Vorgehen verberge sich die Angst um Indien und vor den Zukunftsplänen Rußlands.

Wie verlautet, wurde der schwedische Gesandte in Moskau, Winter, von Außenkommissar Molotow empfangen. Über den Gegenstand der Besprechungen zwischen Molotow und Winter ist bis jetzt noch nichts genaues bekannt geworden.

Die „Brand“ und die „Finesse“ veröffentlichen ganzseitige Kartenspiele, die die neue Grenzziehung zwischen der Sowjetunion und der finnischen Republik zeigen.

Der Bericht des DRW.

DNB, Berlin, 2. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Keine besonderen Ereignisse.

Berlin, 3. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen örtliche Spätkruppligkeit und geringes Artilleriefeuer.

An der Mosel- und Rheinfront sowie in der Gegend von Karlsruhe und Freiburg geringe eigene und feindliche Jagdfliegeraktivität.

Bombenangriff auf Helgoland abgewiesen

Berlin, 4. Dez. Sonntag mittag haben englische Bombenflugzeuge versucht, die Insel Helgoland anzugreifen. Infolge des starken Abwehrschusses konnten die feindlichen Flugzeuge nur wenige Bomben abwerfen, die nur geringfügigen Materialschaden anrichteten. Ein Fischerfahrzeug wurde zerstört.

„Berzweifelt wenig Kreuzer“

Die britische Flotte kann die Meere nicht überwachen. Der Marinemitarbeiter des „Manchester Guardian“ wirft die Frage auf, warum die „Rawalpindi“, die lediglich ein Hilfskreuzer gewesen sei, mit der Vorroutine in den nördlichen Gewässern beansprucht worden sei. Der Marinemitarbeiter gibt darauf die bemerkenswerte Antwort: England habe keine andere Wahl gehabt. Die britische Flotte enthalte „berzweifelt wenig“ Kreuzer, die an Stelle der „Rawalpindi“ mit der Aufgabe hätten betraut werden können. Großbritannien verfüge lediglich über 60 Kreuzer, die aber für die Bewachung sämtlicher Ozeane der Welt nicht ausreichen. So sei England denn gezwungen, bewaffnete Handelsschiffe einzusetzen. Großbritannien habe keine andere Wahl gehabt, und so sei denn die „Rawalpindi“ der Preis der Blockade.

Wer bricht das Völkerrecht?

Berlin, 3. Dez. Ähnlich wird verlaunt:

Der englische Ministerpräsident hat in seiner Rundfunkrede vom letzten Sonntag erneut, wie schon öfters, die deutsche Regierung beschuldigt, „daß sie im Namen des Staatsinteresses den Bruch eines einmal gegebenen Wortes zu rechtfertigen sucht, wann immer ihr dies paßt“. Herr Chamberlain hat sich damit wiederum in echt britischer Unverfrorenheit zum Anwalt des sogenannten „Völkerrechts“ gemacht, das von Deutschland angeblich ständig verletzt, von England angeblich ständig verteidigt wird, das in Wirklichkeit aber für England einfach nicht existiert, wenn es sich um seinen imperialen Nachbarn handelt.

Herr Chamberlain hat ein schlechtes Gewissen. Er will dies überhöhen mit solchen Anklagen und hochtrabenden Worten. Jedoch die Welt ist heute kritischer geworden. Der Rebel der früher erfolgreichen, heute aber gänzlich wirkungslosen englischen Propaganda vermag die Völker nur vorübergehend zu betäuben. Das englische Gold kann heute gegen das erwachende Völkergewissen auf die Dauer nichts ausrichten. Die Völker leben zu schnell wieder klar. So haben sie auch in diesem neuen Erguß des Herrn Chamberlain nichts anderes, als einen allzu durchsichtigen Versuch, sich ein Alibi zu erschaffen für den größten Völkerrechtsbruch, der von England in neuerer Zeit begangen wurde durch seine Blockadeerklärung, die praktisch auf eine Blockadeerklärung gegenüber der gesamten Welt herauskommt.

Daß es sich hier nach alter englischer Tradition um reinste Seeräuberei handelt, wird heute von allen neutralen Staaten der Welt registriert. Daß England diese Seeräuberei aber aufzwingen will und daß es diese Verbrechen im Namen des Völkerrechts ausüben will, bedeutet selbst in der Geschichte britischer Heuchelei einen neuen Rekord.

Denn nach dem Weltkrieg 1914-18, den England angeblich für das Völkerrecht, für die Vertragstreue, für die Rechte der kleinen Nationen geführt hatte, wurde ein Bau errichtet, der alle diese Ideale verwirklichte: Der Völkerbund, der Haager Internationale Gerichtshof, die Generalakte zur friedlichen Schlichtung von Streitigkeiten und viele andere Tatke dieser Art. Hiernach war England verpflichtet, in allen Streitigkeiten über Völkerrechtsfragen nicht nach eigener Willkür zu handeln, sondern auf der Entscheidung eines internationalen Gerichtshofes zu beugen. England war es, daß bei allen diesen Pakten als Hauptrolle auftrat. Mit ihnen den Neutralen verkündete es dieses Ideal der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit. Dies waren Worte. Was ist die Tat?

1. Bereits im Februar 1939, also mehr als ein halbes Jahr vor Ausbruch des Krieges, hat Großbritannien anlässlich der Verhängung seiner aus der Generalakte folgenden Pflichten gegenüber einem bedenklichen Vorbehalt gemacht. In der britischen Note an den Generalsekretär des Völkerbundes wird nämlich erklärt:

„Von nun an wird sich diese Bindung nicht auf Streitigkeiten in Bezug auf Seehandelsverträge, die sich im Verlauf eines Krieges ergeben, in welchen England verwickelt ist.“

England hat also lange vor dem Ausbruch des Krieges,

ja lange vor jenem Datum des 10. März, der nach englischen Erklärungen angeblich ein Wendepunkt der britischen Politik gewesen sei und den Krieg mit Deutschland früher oder später unvermeidlich gemacht habe, für den Kriegsfall keine Verpflichtung zur internationalen richterlichen Erledigung von Streitigkeiten aufgekündigt. Dabei konnte es sich bei solchen Streitigkeiten aus „Geschehnissen, die sich im Verlauf eines Krieges ergeben“, natürlich nicht um Streitigkeiten mit dem Kriegsgegner handeln, die einer Entscheidung nicht unterliegen, sondern um Streitigkeiten mit Neutralen.

Dieses England, das das Völkerrecht und die Rechte der Neutralen angeblich so überaus gewissenhaft achtet, erklärt also bereits im Februar 1939, daß es im Falle eines Krieges den Neutralen keine schiedsrichterliche Genugtuung zu geben bereit sei, sondern sich freie Hand für Völkerrechtsbrüche vorbehalte.

Beinlich war es nur für England, daß es trotz dieses Vorbehaltes für einen zukünftigen Krieg noch weiter, und zwar durch das Statut des Haager Gerichtshofes, vertraglich gebunden war. Diese Bindung lief für England nämlich erst im Jahre 1940 ab. Eine Kündigungsmöglichkeit bestand überhaupt nicht. Was tut nun aber England angesichts dieser Lage? Man höre und laune: Am 7. September 1939, vier Tage nach Eröffnung des englischen Angriffsrieges gegen Deutschland, richtet England eine Note an den Generalsekretär des Völkerbundes und erklärt, daß eine Verpflichtung aus dem Statut des Haager Gerichtshofes von ihm nicht mehr als bindend betrachtet werden könne. Eine rechtlich kraudweise beachtliche Beendigung dieses Bruches einer festlich eingegangenen Völkerrechtsverpflichtung gab England nicht. Dagegen glaubte es, durch diesen Bruch seiner mit dem Völkerbund und dem Haager Gerichtshof eingegangenen Bindungen sich der Verantwortung für seine den Neutralen gegenüber begangenen Völkerrechtsbrüche entziehen zu können.

2. Schon damals konnte man annehmen, daß England nunmehr eine Seerriegspolitik einleiten würde, die jeder Rücksichtnahme auf die Rechte der Neutralen bar sein würde. Was inzwischen geschehen ist, übertrifft noch alle Erwartungen. Der gesamte neutrale Handel ist nach den neuesten britischen Blockadeerklärungen nicht mehr von den Schiedsgerichten eines Gerichtshofes, sondern vom Belieben und der Willkür britischer Kriegsmarine-Offiziere, die, wenn auch in mancherlei Weise getarnt, nach den Befehlen der Admiralität und ausschließlich nach britischer Staatsraison ihre Urteile fällen werden, abhängig. Die Bindung an das Völkerrecht, die England 20 Jahre lang heuchlerisch voräuschte, ist seit dem 7. September 1939 radikal über Bord geworfen.

England hat also durch seine Handlungsweise gegenüber der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit erneut unter Beweis gestellt, daß es erkennen verweigert und systematisch den Krieg gegen Deutschland vorbereitet hat und wollems für einen solchen Kriegsfall von allem Anfang an mit einem Ignorismus und einer Unbekümmertheit ohneallehem entschlossen war, die Rechte der Neutralen mit Füßen zu treten. Die Welt weiß nunmehr, wo die Regierung steht, die — wie ihr Chef selber sagt — „im Namen des Staatsinteresses den Bruch eines einmal gegebenen Wortes zu rechtfertigen sucht, wann immer ihr das paßt.“

England will Schiffe kaufen

Ein Beweis für die Schwächung der englischen Handelsflotte durch den Weltkrieg.

Nach einer Meldung der „Daily Mail“ arbeiten der englische Schiffsfahrtsminister und seine Berater Pläne aus, um in der ganzen Welt Schiffe zu kaufen. Auch die englischen Seeräuber arbeiten bereits mit Hochdruck an Maßnahmen für die Handelsflotte und für die Marine. Als Ziel dieser Maßnahmen wird angegeben, daß die englische Handelsflotte in kürzester Zeit so ausgebaut werden solle, daß der Außenhandel jeder Art erweitert werden könne.

Die Absicht Englands, in der ganzen Welt Schiffe anzukaufen, ist ein sehr reales Eingeständnis der Verluste, die der englischen Handelsflotte schon durch die deutsche Gegenblockade zugefügt worden sind. Die Engländer werden also gar nicht an einen Ausbau oder eine Erweiterung ihres Außenhandels denken können, weil es ihnen kaum gelingen wird, die Lücken zu schließen, die durch den Handelskrieg in ihrer Flotte entstehen.

Sie bekamen ihn nicht

Kapstadt, 4. Dezember. Der deutsche Passagierdampfer „Watu“ wurde auf der Höhe des Kap der Guten Hoffnung von seiner Besatzung durch Anbohren versenkt, nachdem er von südafrikanischen Bombenflugzeugen entdeckt worden war. Die Bombenflugzeuge hatten dem Kapitän des deutschen Dampfers Anweisung erteilt, den Hafen von Simonstown anzuliegen. Der Kapitän lehnte das jedoch ab und zog es vor, sein Schiff durch Anbohren zu versenken.

Britischer Tanker versenkt

London, 3. Dez. Der britische Ozeantanker „Santalisto“ (8010 Tonnen) floh an der Südküste Englands in die Luft.

Ein Mann wurde getötet, der Rest der Besatzung, etwa 30 bis 50 Mann, wurde von einem Rettungsboot aufgenommen und an Land gebracht. Vier Mann sind schwer verwundet.

Pariser Militärgericht an der Arbeit

Brüssel, 4. Dez. Das Pariser Militärgericht verurteilte einen Arbeiter eines Rüstungsbetriebes zu zwei Jahren Gefängnis und 1000 Franken Geldstrafe, weil er seine Arbeitsstätte ohne Erlaubnis verlassen hatte. Zwei andere Arbeiter wurden wegen „defaitistischer Äußerungen“ zu sechs bzw. drei Jahren Gefängnis verurteilt, ein Arbeiter erhielt wegen des gleichen „Vergehens“ ein Jahr Gefängnis und 1000 Franken Geldstrafe.

Weitere Einberufungen in Frankreich

Amsterdam, 4. Dez. Frankreich beruft weitere Jahrgänge seiner Reservisten ein. Nach einer Mitteilung des englischen Rundfunks aus Paris wird die erste Reserve, die bisher noch nicht einberufen wurde, nunmehr einberufen und soll bereits nach dem 15. Dezember die Klasse 1919 und die älteren Klassen an der Front erleben.

Was Englands Krieg Holland kostet

Amsterdam, 4. Dez. In einer Denkschrift des holländischen Verteidigungsministeriums an die Zweite Kammer heißt es, daß die ersten beiden Kredite für die Kosten der Mobilisierung so gut wie erschöpft sind. Die regelmäßig wiederkehrenden Ausgaben für die mobilisierte holländische Wehrmacht betragen 1,7 Millionen Gulden täglich, wobei die außerordentlichen Ausgaben noch nicht in Rechnung gezogen seien. In der Denkschrift heißt es weiter, es sei unmöglich, die Höhe der Ausgaben, die zur Sicherung der holländischen Neutralität nach allen Seiten notwendig seien, auch nur annähernd zu bestimmen.

Daladier und das Volk

Der Mann, der Frankreich in den Krieg führte
Brüssel, 4. Dezember. Oberst de la Rocque zieht im „Welt Journal“ aus den beiden letzten Kammerkämpfen und besonders aus der Aussprache, die der Annahme der beiden Vollmachten vorausgingen, sehr interessante Schlussfolgerungen die deutlich zeigen, daß zwischen der Regierung und dem französischen Volk ein Unbehagen besteht, das sehr leicht weitere Folgen haben kann.

De la Rocque gibt Daladier den Rat, einmal über die Schwierigkeiten nachzudenken, denen er im Verlauf der Kammerkämpfe begegnet sei. Als Verantwortlicher für die Kriegsführung müsse er einmal an die Gefahren einer Isolierung denken, denn ein Staatsoberhaupt habe nicht nur das Recht zu befehlen. Die Autorität allein funktioniert keine Handlungen. Diese Autorität ergebe sich aber nur aus einer gegenseitigen Zusammenarbeit. Nichts sei gefährlicher, als die Stimme des Volkes durch seine eigene Stimme ertönen zu lassen. Die französische Öffentlichkeit habe nicht das Gefühl, als ob ein enger Zusammenhang mit ihrer Regierung bestehe. Der Reaktionsapparat gebe ihr vielmehr das Gefühl eines lächerlichen Zwanges. Es gebe in der Geschichte zahlreiche Beispiele dafür, daß Verleumdungen, die sich selbstsüchtig glaubt, plötzlich verlassen dagelassen hätte.

Die Eindrücke de la Rocques decken sich mit der Ansicht zahlreicher französischer Parlamentarier, die auch bei der Abstimmung gegen die Regierung gestimmt hatten. Als Beweis hierfür können die Ausführungen des bekanntesten rechtsgeschichtlichen Abgeordneten Xavier Balluh angesehen werden, der u. a. erklärte, er könne einer Regierung keine Vollmachten geben, die es nicht zulasse, daß man die Bedingungen eines dauerhaften Friedens öffentlich bekanntgebe.

Ein Handelsvertrag Japan-Rußland

Grundständige Einigung zwischen Molotow und Togo.

Tokio, 4. Dez. Die Tokioter Zeitung „Tokio Asahi Shimbun“ meldet, daß sich Außenminister Molotow und der japanische Vizekonsul in Moskau, Togo, grundständig über den Abschluß eines Handelsvertrages geeinigt hätten.

Der frühere Direktor der Handelsabteilung im japanischen Außenamt, jetzt Gesandter in Schweden, Matsushima, werde demnächst zur Einleitung offizieller Verhandlungen nach der russischen Hauptstadt reisen. Man erwarte, daß das Abkommen bald unter Dach und Fach sei. Das Blatt nimmt an, dieser Handelsvertrag werde in enger Beziehung zur kriegswirtschaftlichen Mobilisierung Japans stehen.

Die Zeitung „Mijato Shimbun“ zieht einen Vergleich zwischen der japanisch-russischen Lage und der japanisch-amerikanischen Spannung, die durch die Kündigung des Handelsvertrages durch die USA hervorgerufen wurde. Man fürchte in den Vereinigten Staaten, so schreibt das Blatt, daß die Sowjetunion wirtschaftlich an die Stelle der USA treten könne, falls der Kongreß das vorgeschlagene antijapanische Ausfuhrverbot billigen werde. Politische Kreise in Tokio bemerken hierzu, daß getrennt von den Moskauer Handelsvertragsverhandlungen die bevorstehende Konferenz in Tschita die Grenzfragen zu regeln habe, während gleichzeitig in Tokio über das Fischer- und Delphproblem verhandelt werde. Vom Erfolg dieser drei gleichlaufenden Besprechungen hingen dann die politischen Erdörterungen ab, die entscheidend seien für die künftige Gestaltung der japanisch-russischen Beziehungen.

Die Prüfung von Beschwerden

Göring beauftragt Reichsleiter Boughler

Berlin, 3. Dezember. Generalfeldmarschall Göring hat als Vorsitzender des Ministerrats für die Reichsverteidigung Reichsleiter Boughler den Auftrag erteilt, alle bei ihm eingehenden Hinweise und Beschwerden einzelner Volksgenossen zu prüfen und nötigenfalls fördernd und unterstützend einzugreifen. Reichsleiter Boughler wird dabei nach den gleichen Gesichtspunkten verfahren, nach denen er als Chef der Kanzlei des Führers bereits die bei dem Führer eingehenden Zuschriften aus der Bevölkerung bearbeitet. Jeder Volksgenosse hat somit die Gewißheit, daß berechtigten Beschwerden und Wünschen über Maßnahmen der Kriegswirtschaft und der Reichsverteidigung sofort nachgegangen und ihm im Rahmen der vorhandenen Möglichkeiten mit Rat und Tat geholfen wird.

Der Bedeutung dieser Aufgaben entsprechend, wird Reichsleiter Boughler hierfür regelmäßig an den Sitzungen des Ministerrates für die Reichsverteidigung teilnehmen.

Brandstifter hingerichtet

Berlin, 3. Dezember. Am 2. Dezember ist der am 15. Oktober 1897 geborene Hermann Breuß hingerichtet worden, der vom Sondergericht Königsberg am 6. November 1939 in Remel wegen Verbrechens nach § 3 der Verordnung gegen Volksschädlinge vom 5. September 1939 zum Tode verurteilt worden war. Der erheblich vorbestrafte Verbrecher hatte am 22. Oktober 1939 eine mit Getreidevorräten sowie landwirtschaftlichen Arbeitsgeräten gefüllte Scheuer eines Bauernhofes in Schlappschill vorfalsch in Brand gesetzt und dadurch die Widerstandskraft des deutschen Volkes geschädigt. Ferner ist die vom Sondergericht Königsberg l. Br. wegen Verbrechens gegen die Verordnung gegen Volksschädlinge zum Tode verurteilte Frieda Wörzer hingerichtet worden. Sie hat am 1. November 1939 aus Rache Scheuer und Stallungen mit Ernteut und Vieh ihres Betriebsführers in Brand gesetzt und dadurch der deutschen Volkswirtschaft einen Schaden von über 30 000 Mark zugefügt.

Verdunkelungsstäube hingerichtet

Berlin, 3. Dez. Der vom Sondergericht Königsberg (Preußen) wegen Verbrechens gegen die Verordnung gegen Volksschädlinge zum Tode verurteilte Ernst Langantz ist hingerichtet worden. Langantz, ein wiederholt vorbestrafter Schwerverbrecher, hat in Remel unter Ausnutzung der zur Abwehr von Feindgefahr getroffenen Verdunkelungsmaßnahmen einen Einbruch in eine Gastwirtschaft und eine Woche später auf der Straße beim Morgengrauen einen Raubüberfall verübt.

Schon vier jugoslawische Dampfer verhaftet

Belgrad, 4. Dez. „Breme“ meldet, daß die Aufbringung der „Kovljen“ in letzter Zeit der vierte Fall sei, daß britische Kriegsschiffe jugoslawische Dampfer nach Malta zur Untereuchung verhafteten.

Die Ereignisse in Finnland

Hefige Kämpfe im Gange — Sowjetrussischer Vormarsch im Norden — Keine Luftkämpfe

Helsinki, 4. Dez. Am Sonntag fanden keine Bombenangriffe auf Helsinki statt. Die Evakuierung der Reichsdeutschen, die auch den Mitgliedern der russischen Gesandtschaft zugute kam, ging ohne Störung planmäßig vonstatten. Auch die amerikanischen Staatsangehörigen haben Anweisung erhalten, Finnland zu verlassen.

Hefige Schneefälle an der Karelisten Grenze machten größere Kampfhandlungen unmöglich. Nördlich des Baboga-Seees fanden, wie berichtet, härtere Angriffe statt.

Die neue finnische Regierung des Ministerpräsidenten Rytty beschloß in ihrer ersten Kabinettsitzung ihre grundsätzliche Bereitschaft, eine friedliche Lösung des finnisch-russischen Konfliktes herbeizuführen. Der schwedische Gesandte in Moskau ist ersucht worden, der russischen Regierung diese Bereitschaft zur Wiederaufnahme der Verhandlungen mitzuteilen.

Im Laufe des Sonntag begann die Bevölkerung der größeren Städte von Nisland wie Helsinki und die Einwohner von Wiborg und Abo mit der Räumung, zu der sie aufgefordert ist. Auch die meisten Behörden und die Redaktionen der Zeitungen in Helsinki bereiten den Umzug in die Umgebung vor.

Nis, 4. Dez. Wie aus Helsinki gemeldet wird, haben zur See und in der Luft keine besonderen Kampfhandlungen stattgefunden. Dagegen sei es an der Grenze zu heftigen Kämpfen gekommen, wobei sich die finnischen Truppen auf einigen Orten, unter anderem aus Terijoki, zurückgezogen haben. Die finnischen Truppenteile, die sich aus der Karelisten Landenge auf die Hauptbefestigungslinie zurückgezogen haben, hätten bisher ihre Stellungen halten können. Im Norden setzten die sowjetrussischen Truppen den Vormarsch von der Eismeerküste auf der Straße nach Säden fort und dürften die Stadt Salmijervi erreicht haben.

Räumung der Städte Südfinnlands

Helsinki, 3. Dez. Die finnischen Evakuierungsbehörden haben die Bevölkerung aufgefordert, die größeren Städte Südfinnlands im Laufe des Sonntags freiwillig zu verlassen. Wiborg wurde am Sonntag bereits zwangsweise evakuiert. Die Maßnahmen sind ruhig und diszipliniert vor sich gegangen. Die Schließung aller Schulen ist angeordnet worden. Die Räumlichkeiten sollen den Evakuierten zur Verfügung gestellt werden.

Seltene Hoffnungen

Finnland ruft die Genfer Liga an.

Die finnische Regierung hat beschlossen, sich an die Genfer Liga zu wenden. Der finnische Vertreter in Genf wurde angewiesen, das unter Berufung auf Artikel 11 und 15 der Völkerbundscharta zu tun, auf Grund deren eine Resolution oder Volksversammlung einzuberufen ist.

Eine finnische Volksregierung

Bestands- und Freundschaftsvertrag.

Moskau, 4. Dez. Wie amtlich bekanntgegeben wird, hat die sowjetrussische Regierung die finnische Volksregierung anerkannt, die sich im finnischen Grenzgebiet gebildet hat, und die diplomatischen Beziehungen mit dieser Regierung aufgenommen. Die Verhandlungen zwischen dem sowjetrussischen Außenminister Molotow und der finnischen Volksregierung führten zum Abschluß eines Bestands- und Freundschaftsvertrages für die Dauer von zunächst 25 Jahren.

Rußlands finnisches Programm

In dem mit der finnischen Volksregierung abgeschlossenen Vertrag verpflichtete sich die sowjetrussische Regierung, 70 000 Quadratkilometer russischen Gebietes mit überwiegend forstlicher Bevölkerung der finnischen demokratischen Republik einzugliedern. Dagegen erklärt sich die demokratische Republik Finnland bereit, die Grenze der Sowjetunion bei der Karelisten Landenge nördlich von Venngrad um ein Stück nach Norden vorzuschieben, wobei 3000 Quadratkilometer an die Sowjetunion fallen sollen. Diese verpflichtet sich zu einer Entschädigung in Höhe von 120 Millionen Finnmark für die in diesem Gebiet liegenden Eisenbahnlinien. Die Sowjetunion erhält das Recht, die Halbinsel Hangö und deren nähere Umgebung zu pachten, um dort eine Basis für die sowjetische Kriegsmarine anzulegen und dort eine begrenzte Zahl von Truppen ihrer Land- und Luftstreitkräfte zu unterhalten. Die sowjetrussische Regierung, erhält ferner das Recht, einlige Inseln im finnischen Meerbusen, sowie den westlichen Teil der Fischerbänke gegen eine Entschädigung von 300 Millionen Finnmark käuflich zu erwerben.

Die beiden vertragsschließenden Parteien verpflichten sich zu gegenseitiger, auch militärischer Hilfeleistung und dürfen keine gegen den anderen gerichteten Bündnisse abschließen. Sie verpflichten sich ferner zum Abschluß eines Handelsvertrages. Darüber hinaus steht der Vertrag die Lieferung von Kriegsmaterial durch die Sowjetunion an Finnland vor.

Die neuen Grenzen in Moskau veröffentlicht

Moskau, 4. Dez. Die „Pravda“ und die „Iswestija“ veröffentlichten ganzseitige Kartenblätter, die die neue Grenzlinie zwischen der Sowjetunion und der „Finnischen Demokratischen Republik“ zeigen.

Aufruf der finnischen Sozialdemokraten

Nis, 4. Dez. Die Sozialdemokratische Partei und die Syndikatzentrale in Finnland nehmen in einem Aufruf zu der Lage Stellung, wie sie durch den Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Finnland und Rußland entstanden ist. Es heißt in dem Aufruf u. a.: Der natürliche Wunsch zur Verteidigung des Landes verringert in keiner Weise den Wunsch des finnischen Volkes oder seiner Arbeiterklasse, alles zu tun, um für friedliche Beziehungen zwischen Finnland und Rußland in einem Geiste, der sich mit den Interessen beider Nationen verträglich, zu arbeiten.

Kleine Nachbarn großer Staaten

„Telegraaf“ zum russisch-finnischen Konflikt

Amsterdam, 3. Dezember. Besondere Bedeutung hat in Holland der Leitartikel des „Telegraaf“ zum russisch-finnischen Konflikt gefunden. Das Blatt führt u. a. aus, daß es nützlich sei, diesen Konflikt eingehend zu untersuchen und

aus ihm die Lehre zu ziehen, die er auch für andere kleine Staaten habe. Nach einem Rückblick auf die Entstehungsgeschichte Finnlands hebt das Blatt hervor, daß es nur unter den 1917 abwaltenden machtpolitischen Verhältnissen habe gelassen können, daß Rußland sich zufrieden gab, daß einer der wichtigsten Seewege nach Rußland, nämlich der Finnisches Meerbusen, völlig unter finnischen Einfluß kam. Auch der kurzfristige Staatsantritt habe erkennen müssen, daß die Vorteile, die Finnland bei der Grenzziehung 1917 erworben habe, ein äußerst gefährlicher Besitz waren. Die finnischen Regierungen hätten hieraus den Schluß ziehen müssen, daß Finnland sich innerhalb dieser Grenzen nur halten könne, wenn es zu einem vollkommen vertrauenswürdigen Nachbarn für Rußland geworden war. Dies sei jedoch nicht der Fall gewesen. Als Operationsgebiet für feindliche Truppen hätte Finnland für Rußland gefährlich werden können.

Die jetzigen Ereignisse enthielten die Lehre, daß Kleinstaaten, die an große Grenzen, sich nur dann selber erhalten können, wenn sie in Bezug auf diese mächtigen Staaten vollkommen zuverlässige Nachbarn sind. Das Problem der kleinen Staaten wie Finnland bestehe darin, daß sie die Liebe für ihre eigene Unabhängigkeit und das eigene Volkstum in Uebereinstimmung mit den strengen Forderungen guter Nachbarschaft großen Staaten gegenüber immer bringen müssen.

Englands Spiel in Finnland

Italienische Stimmen über Londons Haltung

Rom, 4. Dezember. Zum finnisch-russischen Konflikt haben die Berichte der italienischen Presse aus London die vollkommene Passivität der amtlichen englischen Haltung hervor. So schreibt z. B. der Londoner Berichterstatter des „Ponolo di Roma“, man habe den Eindruck, daß zwar die englische Öffentlichkeit von „Bedauern und Erbitterung“ erfüllt sei, daß aber die Regierung ebenso entschlossen sei, keinen Finger zu rühren.

Es ist also wieder das alte, latente Spiel, daß England den „Schuhbedürftigen“ kleineren Staaten gegenüber spielt: erht kein man sie, je nach Zweckmäßigkeit, offen oder versteckt in kriegerische Abenteuer, wie am Falle Polen, und nachher läßt man sie schmachlich im Stich.

Wenig Hoffnung für Olympia

Brüssel, 4. Dezember. Der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, Graf de Baillet-Latour, erklärte bei einem Interview, daß, falls Helsinki infolge der kriegerischen Ereignisse nicht in der Lage sei, die Olympischen Spiele bis zu dem dafür bestimmten Datum vorzubereiten, diese nicht stattfinden könnten.

Amerika habe sich angeboten, die Olympischen Spiele zu organisieren, das Olympische Komitee habe jedoch dieses Angebot zurückgewiesen, da es für die europäischen Athleten fast ein Ding der Unmöglichkeit sei, sich nach Amerika zu begeben.

Zur Unterdrückung der Wahrheit

Leitende Zeitungen gegen das Lügenministerium.

Amsterdam, 3. Dez. Die talentvolle Reise im englischen Außenministerium scheint sich einem Höhepunkt zu nähern. Wie fast sämtliche Londoner Blätter berichten, hat der Generaldirektor des Presse- und Zensurbüros, Sir Walter Monden, sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Der „Daily Telegraph“ meldet dazu, daß auch der vor kurzem zum Berater des Hauptquartiers, des Admirals Kobern, ernannte frühere Schriftleiter der „Daily Mail“ Walter G. Fish gehen will, denn er habe der Presse mitgeteilt, daß es zwecklos sei, wenn er unter den augenblicklichen Bedingungen auf seinem Posten bleibe.

Der „Daily Herald“ erklärt, die Schwierigkeit liege darin, daß es zweifellos unerschwinglich sei, die Verantwortlichkeit von Nachrichten unterdrücken, anstatt die Verantwortlichkeit über den weltlichen Kriegsverlauf zu unterrichten. „Daily Express“ äußert sich ähnlich.

Wer ändern eine Grube gräbt ...

Jetzt gibt es auch in Paris keinen Kaffee mehr.

Man hat sich in der französischen Presse seit einigen Monaten immer über den Kaffeemangel in Deutschland lustig gemacht und erklärt, daß in keinem Geschäft echter Kaffee zu erhalten sei. Wie schon in so vielen anderen Fällen, wie z. B. der Einführung feinsten und feinstharmer Lagen, so müssen die Franzosen auch mit dieser Einschränkung Bekanntschaft machen; denn in Paris gibt es schon seit einigen Tagen keinen Kaffee mehr.

Die zuständigen Stellen behaupten zwar, daß dies nur eine vorübergehende Erscheinung sei. Aber man darf wohl annehmen, daß sie einfach nicht den Mut haben, anzuerkennen, daß die Kaffee-Einfuhr infolge der deutschen Seetriegelsführung eine wesentliche Einschränkung erfahren hat.

Juden im englischen Geheimdienst

Verhaftungen von Agenten in der Ostslowakei.

Ministerpräsident Dr. Tuka hat vor dem slowakischen Parlament seiner politischen Umwelt, in welcher der Intelligenz Service keine wirksamen Handlungen findet, den schärfsten Kampf angefangen. Tatsächlich wurden gerade in den letzten Tagen in der Ostslowakei mehrere Personen aufgegriffen, die erwiesenermaßen im Auftrage des englischen Geheimdienstes durch Verbreitung alarmierender Gerüchte Unruhe in die Bevölkerung zu tragen vermochten. Diese Agenten sind zumeist Juden.

Die Zeitung „Slovak“ betont im Hinblick auf diese von England organisierte Unruhe, daß jeder Durchschnitte-mensch zwar die lächerliche Unmöglichkeit einer solchen Gerüchtmacherei erkenne, daß es aber trotzdem die Pflicht jedes Bürgers sei, die Behörden unverzüglich auf das Treiben dieser Agenten aufmerksam zu machen. Jedermann habe das Recht, solche Personen selbst den Behörden vorzuführen, damit es für allemal die Slowakei von derartigen Störungsversuchen befreit werde.

☛ Senezung wgram—Wograd entzogen. Der Senezung wgram—Wograd entzogen, daß jeder Durchschnitte-mensch zwar die lächerliche Unmöglichkeit einer solchen Gerüchtmacherei erkenne, daß es aber trotzdem die Pflicht jedes Bürgers sei, die Behörden unverzüglich auf das Treiben dieser Agenten aufmerksam zu machen. Jedermann habe das Recht, solche Personen selbst den Behörden vorzuführen, damit es für allemal die Slowakei von derartigen Störungsversuchen befreit werde.

Aus Württemberg

Ein Achtzigjähriger hilft mit

Am 1. Dez. Einer Anregung folgend hatten sich für leichtere Aufbaumarbeiten auf den Ban- und Werkplätzen einer hiesigen Baufirma mehrere Altpensionäre und Altersrentner gemeldet. Unter ihnen befand sich auch der ehemalige Bierbrauer Andreas Madreiner, der am Mittwoch seinen 80. Geburtstag feiern konnte und aus diesem Anlaß bei einem besonderen Betriebsappell gefeiert und bedankt wurde.

Ein Prozeß um die „Hexenmühle“

Am 8. D. 1. Dez. Vor der Großen Straßammer hatte sich der 43 Jahre alte in Göttingen wohnhafte Otto W. wegen Betrugs zu verantworten. Der Angeklagte hatte, obwohl er kein Eigenkapital besaß, vor Jahren die „Hexenmühle“ bei Wühlhausen im Tale zu 26 000 RM gekauft. Um seinen Verpflichtungen nachkommen zu können, nahm er Hypotheken auf und verkaufte Teile des Anwesens. Da das Geld zur Finanzierung und zum Kauf von Holz nicht ausreichte, geriet er in Schulden, und er begann dann mit Wecheln zu arbeiten. Schließlich brach das Unternehmen zusammen. Acht Personen wurden dabei um Beträge von 2-11 000 RM geschädigt. Der Staatsanwalt beantragte zwei Jahre Zuchthaus. Das Urteil lautete auf ein Jahr drei Monate Gefängnis.

Es fehlte das Schutgitter

Erbach, Kr. Ulm, 1. Dez. Ein junger Mann, 18 Jahre alt, hatte sich wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Der junge Mann war von seiner Firma beauftragt, in Erbach an eine Dreifachmaschine eine Strapresse anzumontieren. Als die Arbeit fertig war, ließ er die Maschine in Betrieb setzen, obwohl an einer Lauhwelle noch das Schutgitter fehlte. Die junge Ehefrau des Bauern kam in die Nähe der in Gang befindlichen Maschine, wurde von der Lauhwelle erfasst und so schwer verletzt, daß bald der Tod eintrat. Der Angeklagte konnte zu seiner Entschuldigung nicht viel vorbringen. Mit der Versicherung, daß ihm so etwas sicher nicht mehr passieren werde, war es nicht getan. Das Gericht ließ angehörs der Jugend des Angeklagten Mitleid walten und verurteilte ihn wegen fahrlässiger Tötung zu einer Geldstrafe, die er in Raten bezahlen kann.

Dorfgemeinschaftsabend zugunsten der Soldaten

Bernau, Kr. Göttingen, 30. Nov. In einer Vespere auf dem Rathaus, an der Vertreter der Partei und der Vereine teilnahmen, machte Bürgermeister Boder den Vorschlag, von Zeit zu Zeit gemeinsame Dorfsabende zu veranstalten, deren Erlös zu Liebesgaben für die Feldgrünen aus der Gemeinde verwendet werden soll. In den Veranstaltungen erhalten die Frauen der Eingezogenen freien Zutritt. Außer den allgemeinen Begleitbriefen werden die Partei und ihre Gliederungen, die Schulen und Vereine besondere Grüße den Liebesgabenpaketen beifügen. Um die Verpackung und den Versand wird sich die NS-Frauenhilfe bemühen.

Ernennungen an der Universität

Tübingen, 30. Nov. An der Universität Tübingen wurden ernannt: Zu außerordentlichen Professoren der nichtbeamteten außerordentlichen Professoren in der Medizinischen Fakultät Dr. Hermann Walbaum, der nichtbeamtete Professor in der Medizinischen Fakultät Dr. Max Bücklers, der nichtbeamtete außerordentliche Professor in der Naturwissenschaftlichen Fakultät Dr. Paul Dorn. Zu außerordentlichen Professoren die nichtbeamteten außerordentlichen Professoren in der Medizinischen Fakultät Dr. Richard Scherer und Dr. Erich Schemp, und der nichtbeamteten außerordentlichen Professoren in der Naturwissenschaftlichen Fakultät Dr. Felix Seidel. Zu Dozenten neuer Ordnung der Dozent in der Naturwissenschaftlichen Fakultät Dr. rer. nat. habil. Hans Fehsefeld, der Dozent in der Philosophischen Fakultät Dr. phil. habil. Karl Georg Ruhn, der

Dozent in der Medizinischen Fakultät Tübingen Dr. med. habil. Adolf Pfeleiderer, der Dozent in der Medizinischen Fakultät Dr. med. habil. Walter Schwenk, der Dozent in der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät Dr. rer. pol. habil. Günther Stadmann, der Dozent in der Naturwissenschaftlichen Fakultät Dr. Walter Theilacker, der Dozent in der Philosophischen Fakultät Dr. phil. habil. Hermann Weertl.

Badische Chronik

(1) Karlsruhe, 2. Dezember.

(1) Sechzigjähriger Raube vermißt. Seit Donnerstag mittag wird der am 23. Oktober 1933 in Dietlingen geborene Werner Bälz von hier vermißt. Er hat gegen 15 Uhr die im Weilerfeld, Moinsstr. 19, gelegene Wohnung seiner Eltern verlassen und wurde noch gegen 17 Uhr in unmittelbarer Nähe gesehen. Seitdem fehlt von dem Rauben jede Spur. Die noch am Nachmittag und am Freitag unternommene umfangreiche Suchaktion der Polizei war ergebnislos. Der Raube ist seinem Alter entsprechend groß, schlank, hat blonde Haare und blaue Augen. Er trägt eine braune Sattelkappe, blauegrün gemustertes Pullover, eine blaue Jopfmütze und hohe schwarze Schuhe. Wer Auskunft über den Aufenthalt des Rauben geben kann, möge sich an die nächste Polizei oder unmittelbar an die Kriminalpolizeistelle Karlsruhe, Fernsprecher 6033, wenden.

(1) Angestrichener Kassenschneider. Die Karlsruher Straßammer verurteilte den 48jährigen Friedrich Köhle aus Rappurr wegen Urkundenfälschung sowie Genossenschaftsuntreue in Tateinheit mit Unterschlagung zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis sowie 1200 Mark Geldstrafe und den 47jährigen Hermann Krimm aus Bulach wegen Untreue und fortgesetzter Urkundenfälschung zu acht Monaten Gefängnis und 2500 Mark Geldstrafe. Köhle hatte sich als Kassenschneider und Buchhalter einer Spar- und Darlehenskasse einen Kredit von 8000 Mark bewilligt und im Protokollbuch einen entsprechenden Betrag nachträglich eingestrichelt. Verschiedene Leistungen und Bürgschaftsbeiträge unterschrieb er mit falschem Namen. Beträge von 1946 Mark, die ihm von Mitgliedern zur Einzahlung beigegeben waren, veruntreute er. Krimm hat sich als Kassenschneider der Kasse an Spareinlagen von 200 Mark vergriffen, den Betrag auf ein getarntes Konto einbezahlt und mit falschem Namen quittiert. Beide haben das in sie gesetzte Vertrauen in ähnlicher Weise mißbraucht und sind in unverantwortlicher Weise mit den ihnen anvertrauten Vermögenswerten umgegangen.

(1) Baden-Baden. (Bekannter Hotelier gestorben.) In Remork ist der aus Baden-Baden stammende Hotelier Albert Keller, eine in der internationalen Hotellerie führende Persönlichkeit, 61 Jahre alt gestorben.

(-) Mercedesburg. (Hammerern das Handwerk gelegt.) Wie die „Badenische Rundschau“ berichtet, wurden in Mercedesburg der hiesige Küfermeister Georg Dreher, dessen Ehefrau und Tochter wegen Hamstererei verhaftet. Es war festgestellt worden, daß von Dreher Jücker verkauft worden ist, der aus einem den zuständigen Stellen nicht gemeldeten Bestand stammen mußte. Daraufhin wurde im Hause Dreher eine Hausdurchsuchung vorgenommen, die ein ausgelegtes Hamsterlager von verschiedenen Waren, zum Teil in total verrottenem Zustand, zu Tage fördert. Über 1000 Kästchen Konserve, 8 Zentnern Fett, 6 Zentnern Raffee, handelt es sich um 6 Sod Jücker, fast 100 Pakete zu je 2,5 Kilo Würfelzucker, große Mengen Marmeladen, Kaffee, Butter und Äpfel usw. Es wird nunmehr festgestellt, aus welcher Quelle Dreher diese großen Mengen Lebensmittel erhalten hat, da die sichergestellten Waren in seinem Laden, der sich in erster Linie auf die Abgabe von Obst, Pflanzstoffen und verschiedenen anderen Kleinigkeiten beschränkte, nicht verkauft wurden.

Aus den Nachbargauen

Reich. (Beide Weine abgefahren.) Ein in Groß-Gerau beschäftigter 27jähriger Mann aus Hilsfeldheim sprang auf der Station Wischofsheim aus dem noch laufenden Zug in der Absicht, den nach seiner Arbeitsstelle führenden Zug noch zu erreichen. Dabei geriet er unter die Räder und

Worms. (Im Schutze der Dunkelheit.) Am nahen Bürstadt wurde der 19jährige, mehrfach vorbestrafte Adam Münch, der schon in Fürstbergerziehung war, zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte im Oktober im Schutze der Dunkelheit ein fünfzehnjähriges Mädchen auf der Straße angesprochen, ihr — weil sie sich weigerte — ins Gesicht geschlagen und sie mit beleidigenden Redensarten belästigt.

Beide Weine wurden ihm abgefahren. Der Verletzte wurde in sehr erstem Zustand in ein Mainzer Krankenhaus gebracht.

Alzey. (Unglücksfälle in den Hartsteinwerken.) In den Hartsteinwerken bei Oberwieseln wurde der 30jährige Peter Schwab aus Orbis durch einen Stein so hart am Hinterkopf getroffen, daß er in schwerverletztem Zustand ins Krankenhaus übergeführt wurde. Einem anderen Arbeiter, dem 30jährigen Johann Feldmann aus Oberwieseln, fiel ein schwerer Stein auf den Fuß, so daß er erhebliche Verletzungen davontrug.

Neustadt. (Mit dem Motorrad in den Tod.) Einem Motorradfahrer fiel der Arbeiter Johann Steinebach aus Birgenroth auf der Straße Rote Kreuz-Weißfeld zum Opfer. Steinebach rannte auf dieser Straße gegen einen auf die Straße gestürzten Baum, wurde dabei auf die Straße geschleudert und so schwer verletzt, daß er bereits verschieden war, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte.

Kaiserlautern. (Auf dem Weg zur Arbeit verunglückt.) Der Motorradfahrer Kupper aus Röllschbach fuhr die Arbeiter G. Heibinger und Jakob Bayer auf dem Wege zur Arbeitstätte so hart an, daß Heibinger schwer verletzt ins Krankenhaus übergeführt werden mußte.

Kaiserlautern. (Großes Schadenfeuer.) In dem Anwesen des Landwirts Karl Appel im Ameisenhof bei Riedelbach brach ein Großfeuer aus; dem die mit Frucht und Heu gefüllte Scheune und die Stallung zum Opfer fielen. Wohnhaus und Vieh konnten durch tatkräftiges Eingreifen von Feuerwehr und Militärmannschaft gerettet werden.

Landau. (Sausbubenstreich.) Zwei Jungen bulgten sich in der Gerberstraße, wobei der eine in das Auslagefenster der Bäckerei Stütz fiel. Das große Schaufenster ging in Trümmer. Der Junge kam ohne Verletzungen davon. Die beiden Sausbuben konnten unerkannt entkommen.

Aus aller Welt

108 Nachkommen feiern Geburtstag. In Kaiserlautern feierte die Witwe Horbach ihren 90. Geburtstag im Kreise ihrer 108 Nachkommen. Die Urabne ist körperlich und geistig noch rüstig und ließ jeden Tag ohne Brille ihre Zeitung.

Die Kapota für Möbel Hubertendorf-Tarnitz. Die Unterstufe der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt für Möbel in Hubertendorf an der Elbe (Niederbunau) wurde in den geräumigen Räumen bei Tarnitz (Niederbunau) in den Ferien verlegt.

Maria Hansson in Geag. In Geag traf die bekannte norwegische Dichterin Frau Maria Hansson, die Gattin Knut Hanssons, ein, die sich auf einer Vortragsreise durch Deutschland befindet.

Internationale Verbrecherbande verhaftet. Die Brüssel-Polizei hat eine Bande von vier berüchtigten internationalen Einbrechern verhaftet. Es handelt sich um vier Polen, die zum Teil südböhmischer Rasse sind.

Belgien baut Luftschutzhüter. Wie der „Soleil“ meldet, treffen die belgischen Behörden zur Zeit Vorbereitungen für die Einrichtung von Luftschutzhütern. Die Keller von Privatpersonen werden von amtlichen Kommissionen besucht, die feststellen, ob diese Keller als Luftschutzhüter benutzt werden können oder nicht.

Eisenbahnunfall in der Türkei. Bei Herete in der Türkei, Strecke Istanbul-Erzincan, fiel ein gemischter Zug mit einem Lokzug zusammen. Dabei wurden fünf Güterwagen zertrümmert und ein Bahndiener tödlich verletzt. Schuld an dem Zusammenstoß war falsche Weichenstellung.

Entdeckung eines Eisenvorkommens in Iran. In der Nähe der Stadt Sirvan wurde ein anscheinend bedeutendes Eisenvorkommen entdeckt. Das Ministerium für Industrie und Bergbau hat zwei Fachkommissionen mit der Untersuchung der Lagerstätte und der Möglichkeiten eines Abbaus beauftragt.

Amaryll sucht ihren Vater

Roman von Margarita Faehndrich

Arbeiterrechtsschutz Roman-Verlag A. Schwabenstein, München

14. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Die Alte spuckte Gift und Galle auf den Herrn, hatte auch dem Gefinde schon Bescheid gegeben, daß sie von jetzt ab den Hof allein zu verwalten gedanke, der Name Lings aber nicht mehr genannt werden dürfe.

Natürlich hatten sie alle die Köpfe zusammengesteckt. Wilde Gerüchte tauchten auf. Niemand wußte jedoch etwas Bestimmtes.

Na, daß der Herr und die junge Frau nicht zusammenstießen, und daß sie ihn durch ihre Art das Leben reichlich sauer gemacht hätte, mußte ein Blinder sehen.

Aber diesen Ausgang hatte keiner erwartet.

Was war wohl geschehen?

„Sitzt das Fräulein gut?“ fragte er, als er Amaryll in Decken gewickelt hatte.

„Danke, Jakob.“ Sie zog die Mäse noch etwas tiefer ins Gesicht. „Zieh bitte jetzt.“

Der Weg zur Stadt führte erst am See vorbei. Friedlich lag er da, von der Morgen Sonne beleuchtet. Ein Segel kreiste auf der stillen Fläche, vom Wind getrieben, dahin. Die Wellen klangen mit den Steinen am Uferstrand, nahmen sie mit und brachten sie wieder.

Der Himmel betete sich blau und wolkenlos in dem spiegelnden Kleinod.

Amaryll, die gleich ihrem Vater die Natur liebte, hatte heute kein Auge für ihre Schönheit. Die Gedanken drehten sich in ihrem Kopf wie ein Räderwerk.

Durch den Wald fuhr der Wagen auf die Besatzstraße, die zur Stadt hinaufführte. Das Jantal lag vor ihrem Blick. In einer großen Schleife umfloß der Strom die jahrhundert-

alte Stadt, deren Dächer jetzt in der Sonne blühten. An seiner anderen Seite aber stiegen Felsen steil in die Höhe.

Amaryll sah nichts von alledem. Sie wurde erst ein wenig aus ihren Gedanken gerüttelt, als der Wagen über die Holzbrücke holperte, die an ihrem Ende durch ein Tor in die Stadt hinaufführte.

Hinter der Michaelskirche lag die Schule.

Jakob sprang ab und half dem Kind aus den Decken. Ehe sie zur Schule ablegte, bogte er sich rasch zu Amaryll nieder und flüsterte:

„Tapfer sein, Kleines, und den Vater nicht vergessen. Er wird immer an dich denken. Und wenn du erst erwachsen bist, sollst du zu ihm kommen.“

Da brach sie in Tränen aus:

„Warum hat er mich nicht gleich mitgenommen?“

„Das weiß ich auch nicht“, meinte Jakob trübe.

Amaryll konnte nicht weiter fragen. Die Schulglocke klang. Aus allen Straßenecken kamen die Kinder gelaufen. So drückte sie dem Alten noch schnell die Hand und ging, die Mappe unter dem Arm, in das große graue Haus.

Als sie langsam die Treppe hinaufflog, hörte sie sich beim Namen gerufen.

„Amy, so warte doch.“

Sie drehte sich um. Der da rief, war Frieder, ihr Freund. Er besuchte gleich ihr die höhere Schule, nur daß er bereits in der sechsten Klasse saß, während sie sich in der zweiten befand.

Frieder war der Sohn eines Försters und wohnte ganz nahe bei Gut Rosenhof. Sie hatten also einen gemeinsamen Schulweg und waren dadurch miteinander bekannt und vertraut geworden.

„Guten Morgen“ lachte er sie an. Aber als er in das Klasse Gesicht sah, erschrak er.

„Was ist denn geschehen? Bist du krank? Oder ist etwas bei euch am Hofe nicht in Ordnung?“

Amaryll schüttelte nur festig mit dem Kopf. Antworten konnte sie nicht mehr, denn das Klingelzeichen zum Beginn des Unterrichts war schon zum zweitenmale ertönen.

„Ich warte nach der Schule auf dich wie immer, dann sagst du mir Bescheid.“

Frieder grüßte freundlich und stieg dann eilig die Treppe noch zum nächsten Stockwerk hinauf, wo die Klassenzimmer für die Stuben lagen.

Hätte jemand Amaryll gefragt, was sie an diesem Tag gelernt habe, es wäre ihr unmöglich gewesen, darüber Auskunft zu geben. Sie flokte, wenn sie aufgerufen wurde, gab aber instinktiv richtige Antworten, doch nur der Verstand horchte auf das, was gesagt wurde, ihr Herz war völlig unteilhaft.

Das sank in einen tiefen, tiefen Abgrund.

Der Vater, ihr Vertrauter und bester Kamerad, hatte sie verlassen, für immer verlassen. Sie konnte das einfach nicht fassen.

Worum, ach warum nur!

Gestern waren sie doch noch froh und glücklich zusammen über die Felder geritten, hatten miteinander geschert und sich des sonnigen Tages gefreut. Und heute schien ihr der Tag, das Leben öde und trübsal.

Nur nicht weinen, Amaryll, nur nicht weinen. Tapfer sein, hat der alte Jakob gesagt.

Kein Gedanke kam ihr an die Mutter. Ihre Besessungen waren so verschieden. Der Vater war der Mensch, dem sie alles sagen und erzählen konnte, ihre kleinen Freuden und Leiden, ihre Wünsche und Spiele.

Die Mutter erschien ihr wie ein schönes Bild, zu dem man verbeugend und andächtig aufschaute — aber nicht wie ein Mensch von Fleisch und Blut, der mit ihr über Diefen tollte, sie in die Arme nahm und hochschwang, der mit ihr lachte und spielte.

Sie liebte die Mutter, aber merkwürdig, mit dem Vater brachte sie sie nicht in Verbindung.

Endlich schlug die Glocke zum Ende des Unterrichts. Wie erdicht atmete das Mädchen auf. Bis letzte ging Amaryll aus dem Klassenzimmer, sie wollte, sonst eine der Fröhlichsten, heute nicht mit den Kameradinnen sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Der kleine Traum / Dem Leben nacherzählt von Schimmel-Falkenau

Adam
in der Apfelfammer
Von Marianne Schirm

„Hallo, Häulein, nicht so härmisch!“, und seine Hand rief sie im letzten Augenblick zurück. Schon brauste der Autobus vorbei, und sein Fahrer warf ihr einen alles andere als wohlmeinenden Blick zu.

Sie war furchtbar erschrocken. Er umringte ihre Gestalt, ihr Gesicht noch einmal mit den Händen und ging weiter. Die Erinnerung an seine junge, vom Schreck nun etwas zerrissene Schönheit ging mit ihm mit.

„Ich hätte eigentlich...“, aber dann schlug er mit der Hand ins Becken und schritt, ohne sich umzublicken, rasch aus.

Er hatte diesen Alltagszwischenfall fast vergessen, als er zum Jubilar seiner Firma gerufen wurde. Selten kam es vor, daß der Leiter des großen Verkaufshauses einen untergeordneten Angestellten zu sich rief. Er war daher etwas neugierig und breitete sich auf alles vor. Die Unterhaltung mit seinem Chef aber verlief denkbar günstig. Mit knappen Worten wurde ihm seine Ernennung zum Abteilungsleiter mitgeteilt. Er dankte freudig übermäßig. Als er wieder hinausgehen wollte, trat die Tochter des Direktors ein. Er erkannte sie sofort wieder. Sie aber ging mit einem knappen Gruß an ihrem Lebensretter vorbei, mit einem strahlenden Lächeln ihrem Vater entgegen. Mit einer tiefen Verbengung verließ er das Arbeitszimmer.

Er sah sie nun öfter, und allmählich wuchs aus seinem Gefühl der Zusammengehörigkeit mit ihr eine tiefe Neigung auf; die sich noch verstärkte, als er davon hörte, daß ihre Hochzeit mit einem der großen Firma sehr nützlichen Direktoren eines anderen Hauses bevorstand. Die Trauer, die nun oft über ihrem Gesicht lag, bestärkte das Gefühl, nach dem sie dieser Verbindung mit Sorge entgegen sah.

Am Tage ihrer Hochzeit überreichte er ihr, ohne seinen Namen zu nennen, einen Blumenstrauß, dazu eine Karte:

„Ich hatte das Glück, Sie vor langer Zeit, als Sie gedankenverloren über einen Platz hingen, vor einem Unfall zu bewahren. Ich wünsche Ihnen, daß Sie glücklich werden möchten.“

Sie verzog nach Hamburg, wo, wie man sich in den Zimmern des großen Hauses bald zu erzählen wußte, die jungen Eheleute sehr schnell ihre eigenen Wege gingen. Auch zu ihm fand dieses Gerücht, und er litt sehr darunter. Als ihr Geburtstag nahte, ließ er ihr wiederum einen Blumenstrauß übersenden, er schrieb einige Zeilen dazu, die sie erinnerten. Und als sich ihr Hochzeitstag zum erstenmal näherte, wurden wieder Blumen bei ihr abgegeben, und wiederum lag eine kleine Karte dabei.

So hielt er es drei Jahre lang. Gewissenhaft und erfolgreich leitete er seine Abteilung, baute sie aus und lenkte die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten immer härter auf sich. Als daher eines Tages die Schreckensnachricht die Räume des großen Verkaufshauses durchschallte, daß der Leiter des Hamburger Hauses einem Unfall zum Opfer gefallen sei, daß er hoffnungslos im Krankenhaus darniederliege, übertraug es niemanden, daß er wiederum zum Chef gerufen wurde und den Auftrag erhielt, die provisorische Leitung des Hamburger Hauses zu übernehmen.

Mit einem schmerzhaft-glücklichen Gefühl meldete er sich bei ihr, er drückte ihr mit ruhiger Stimme sein tiefes Bedauern aus, gab der Hoffnung Ausdruck, daß das Schlimmste abgewendet werden möge, und ging an seine Arbeit. Eine Woche später schon erlag der Verunglückte seinen schweren Verletzungen. Er war der erste aus dem Betriebe, der ihr sein Beileid ausdrückte. Sie hielt seine Hand in der ihren und sagte zu ihm: „Ich danke Ihnen und bitte Sie, mir ein guter Berater zu sein.“

Er stürzte sich geradezu in seine Arbeit. Mit klugen Anordnungen bereinigte er den Betrieb, die Arbeit floß dahin, und der Erfolg blieb nicht aus. Als der Chef nach wenigen Wochen schon dem Hamburger Hause einen Besuch abstattete und mit seinem Lobe nicht zurückhielt, zeigte die Tochter nur auf ihren treuen Mitarbeiter und Berater und sagte schlicht: „Er allein ist dafür verantwortlich.“ Ihre Stimme klang warm, herzlich, und ihr Vater sah ihn nachdenklich und prüfend an.

Als ihr Geburtstag herannahte, entschloß er sich nach kurzem innerem Kampfe ihr seinen Gruß zu senden. Als Leiter des Hamburger Hauses trat er am frühen Vormittag dieses Tages selbst vor sie hin und überreichte ihr seine und der Belegschaft Glückwünsche. Sehr herzlich dankte sie, aber ihm schien, als wäre sie eine Unruhe, als warte sie, und da sie durch die Arbeit miteinander innig verbunden waren, fragte er sie: „Ein leises Häulein antwortete ihm und dann ihre Worte: „Nichts, gar nichts weiter, nur...“, und nach kurzem Hören: „ein kleiner, aber schöner Traum scheint zu verwehen.“ Er war sehr glücklich über ihre Antwort.

Nach weiteren zwei Arbeitsjahren, sie trugen das Haus hoch hinauf, und seine Stellung war diejenige eines unumschränkten Herrn, hatte sich ihre durch die Arbeit gebundene Freundschaft so vertieft, daß er zu fragen wagte: „Und der kleine, aber schöne Traum?“

Und sie antwortete mit einem weiten Lächeln: „Er ist ausgegangen, lieber Freund...“ und fügte hinzu: „Wie alle Träume.“

Als wenig später ihr Vater wiederum dem Hamburger Hause einen Besuch abstattete, raffte er sich nach schwerem, innerem Kampfe auf, trat zu ihm und fragte ihn, ob es ihm wohl erlaubt sei, um sie zu werben. Der große Kaufherr sah ihm freundlich in die Augen, legte ihm die Hand auf die Schulter und antwortete: „Ich könnte mir keinen besseren Schwiegersohn wünschen, mein Lieber.“ — Bald darauf fragte er sie. Mit einfachen Worten bat er sie, seine Frau zu werden. Sie ging seiner Frage wie einer erwarteten entgegen, in ihren Augen aber glaubte er, ein leises Nachträumen zu erkennen. Und er glaubte auch zu wissen, wem es galt. Er nahm ihre Hände in die seinen und fand für sein tiefes Glück keine anderen Worte als: „Ich danke dir, du weißt nicht, wie sehr ich dir danke...“

Die Belegschaft des Berliner und des Hamburger Hauses nahmen an diesem Glück herzlichen Anteil.

Die Hochzeit wurde in ihrem Elternhause gefeiert.

Am Hochzeitsmorgen brachte ihr ein Bote einen Strauß voll roter Rosen, und eine Karte lag dabei. Sie konnte dieses Kartenformat, und sie erschrak tief. Mit zitternden Fingern öffnete sie den Umschlag und las:

„Am Hochzeitsmorgen brachte ich ein Bote einen Strauß voll roter Rosen, und eine Karte lag dabei. Mit zitternden Fingern öffnete sie den Umschlag und las: „Geliebte Frau, ich danke dir aus ganzem Herzen, daß du nun auf immer bei mir bist.““

„Geliebte Frau, ich danke dir aus ganzem Herzen, daß du nun auf immer bei mir bist.“

„Geliebte Frau, ich danke dir aus ganzem Herzen, daß du nun auf immer bei mir bist.“

Die gleiche Schrift, die gleiche Karte und darunter nun sein Name, der noch heute auch der ihre werden sollte!

Erst nach vielem Tasteln erkannte sie die Wahrheit. Sie durchsuchte sie voll bezaubernden Glückes. Und als er eine Stunde später kam, da wartete sie nicht, sie eilte ihm entgegen, sie schlang die Arme um seinen Hals, und die Tränen der Freude stürzten aus den Augen.



Zeichnung: Alex Harber (M)

Der Befreite Waschschüssel

Eine Erinnerung von Oeno Ohlischlaeger

Als er zu uns in die Batterie kam, war er gerade zwanzig geworden, der Befreite Gürtler Habermann. Er war einer jener Menschen, den gleich alle gern haben müssen, ein Wesen, hoch aufgeschossen, hellblond, redelustiger, als seine Landsleute sonst sind.

Obwohl wir damals — es war im November 1917 — gerade in Ruhe in einem Nest in der Champagne lagen, erhielt er schon am Tage seiner Ankunft seine Feuerzeuge, allerdings eine Feuerzange ungewöhnlicher Art. Wir bewohnten ein Zimmer in einem Bauernhause zusammen, der Fähnrich Stübbe und ich, und der Befreite Habermann wurde zu uns ins Quartier gelegt. Als er eben seinen Tornister anpackte, fiel ein Schuß. Eine Kugel flog um Haarsbreite an seinem Kreuz vorbei in seinen Tornister, durchschlug diesen, sauste durch ein Marmeladenglas im Tornister und blieb in einer Wolltasche stecken. Als ich aufblickte, sah ich in das kreisförmige Gesicht des Fähnrichs; der Schuß war ihm beim Fuden seines Revolvers losgegangen! Habermann aber war ganz ruhig geblieben. Er war der erste von uns dreien, der zu einem die Erregung lösenden Lachen durchlief.

„Ja ja doch nur Strohstrahlen!“ sagte er leichtsinnig und dabei war es nur einem glücklichen Zufall zu danken, daß er im Augenblick des Schusses gerade eine kleine Wendung nach rechts gemacht hätte, sonst hätte ihn die Kugel in den Rücken treffen müssen.

Von Weihnachten ab bekam Habermann einen Beinamen. „Befreiter Waschschüssel“ hieß er nun in der Batterie und das kam so: Als der Feldwebel zu Weihnachten die Bäckerei verteilte, erhielt auch Habermann einen Korb und ein Päckchen. In dem Päckchen waren die üblichen Liebesgaben, Zigaretten, Schokolade usw. Aus dem Karton aber packte Habermann vor unseren Augen eine Waschschüssel. Nicht etwa eine emaillierte Waschschüssel; die hat wohl keiner ins Feld geschickt bekommen, nein, Habermanns Geschenk war eine Waschschüssel aus grüner, imprägnierter Zellbahn. Es lag noch eine Anweisung bei, daß man in die vier Rillen am Rand kleine Holzstäbchen stecken müsse, damit die Schüssel besser halte. Habermann mußte das gleich ausprobieren, und sie bewährte sich auch wirklich gut.

Habermann ließ mit gewohnter Ruhe die harmlosen Spöttereien über sich ergehen. Natürlich galt es allgemein als sehr lobend, daß die Waschschüssel ein Geschenk „von lieber Hand“ sei; wenn man ihn anblickte, daß er sich dieserhalb nicht mehr von ihr trennte, sagte er weder ja noch nein, sondern lachte nur gutmütig.

Habermann ließ mit gewohnter Ruhe die harmlosen Spöttereien über sich ergehen. Natürlich galt es allgemein als sehr lobend, daß die Waschschüssel ein Geschenk „von lieber Hand“ sei; wenn man ihn anblickte, daß er sich dieserhalb nicht mehr von ihr trennte, sagte er weder ja noch nein, sondern lachte nur gutmütig.

Eines Abends habe ich ergründet, von wem er das Geschenk hatte. Ich fand einen Brief, der ihm aus der Tasche gefallen sein mußte, und beim Aufheben sah ich, daß er von der zutragenden Hand einer Greisin geschrieben sein mußte; unwillkürlich fielen meine Augen auf das Wort „Waschschüssel“ und während ich den Brief wieder zu seinen Sachen stellte, las ich nach Nüchternheit die Unterschrift „Deine Großmutter“.

Im Juli 1918 lagen wir an der Marne. Es war jene entnervende Zeit, in der wir alle paar Tage Stellungswechsel machen mußten. Unsere Batterie hatte den Rückzug der Infanterie zu decken und stand deshalb ziemlich weit vorn.

In einer Nacht kam auch wieder der Befehl, die Feuerstellung einige Kilometer zurückzuziehen. Die beschwerliche Arbeit des Herausziehens des Geschützes und des Aufpropfens ging verhältnismäßig gut vonstatten; aber wir sahen an dem bekommenen Gesicht des einen Fahrers der Zugmaschine, daß etwas nicht in Ordnung sein müsse und richtig: er hatte festgestellt, daß der Kühler leer war; ein Granat splitter mußte ihn auf der Fahrt in unsere Feuerstellung getroffen haben.

Nun, unsere Fahrer waren ausgeflogene Jungen; sie hatten hundert Schwierigkeiten bei ihren gefährlichen Fahrten zu überwinden gelernt, und sie wurden auch schließlich mit dem Lohrer im Kühler fertig. Jetzt brauchten sie nur noch Wasser einzufüllen, dann würden wir abfahren können. Da ergab sich zu unserem Schrecken, daß wir kein Wasser hatten. Ein wenig Trinkwasser aus einer Feldflasche und ein Rest Kaffee war alles; wir gossen es in den Kühler, aber es reichte lange nicht und verdampfte gleich. Dabei war jede Stunde für uns kostbar. Ringum ging schon Infanterie zurück; wir mußten bald abfahren, wenn wir das Geschütz, die Munition und uns selbst retten wollten.

Wasser gab es wohl in der Ferne links von uns, aber wir hatten keinen Eimer, um es zu holen. Da erbot sich Habermann — er war inzwischen Unteroffizier geworden —, in seinem Schüssel Wasser zu holen. Und schon war er nach der Ferne unterwegs. Er ging den Weg, der unter schwerem Feuer lag, unbefert, und er kam bei zurück. Noch einmal wollte er den Weg wagen, diesmal ging aber der Fähnrich Stübbe mit, und ein guter Geist führte sie mit dem rettenden Wasser glücklich zu uns zurück.

Von dieser Nacht an hat niemand mehr Habermann wegen seiner Waschschüssel gehänselt.

Ueber den Freunden des Sommers verblühte freilich in jedem Jahr die Erinnerung an die Apfelfammer.

Aber wenn im Herbst der alte Bauer Witzel vor der Tür stand und meiner Mutter erklärte, daß er in diesem Jahre wieder die besten Kartoffeln in der Umgebung habe und daß er für die Kessel auch einen mäßigen Preis fordern würde, dann konnte ich es kaum erwarten, daß die große Stube unter dem Dach wieder aufgeschlossen wurde. Erst freilich, während draußen in der Küche eine Handvoll Kartoffeln probekochten, gab es lange Verhandlungen über die Preise, die ich mit ein wenig Angst verfolgte, denn ich fürchtete immer, das Handeln könne ergebnislos verlaufen und — unvorstellbar — die Apfelfammer einen ganzen Winter lang leerstellen.

Das geschah aber nie, sie wurde vielmehr in den Tagen darauf blühend gepflückt, mitunter allen hölzernen Regalen, die an den Wänden standen. Wieder eine Weile später kam der gemüllte, knarrende Bauernwagen, unter dessen grauer Plane viele Kartoffelsäcke, einige Schütten Stroh und eine stattliche Anzahl Kiepen mit Kesseln standen.

Dann erschien auch immer Frize unter der Haustür, dessen Eltern mit uns im gleichen Hause wohnten und mit dem ich mich eigentlich nicht abgeben sollte, weil er ein Verlobter sei und „keine Manieren“ habe. Aber Frize gefiel mir. Er erzählte mir seine Gedanken und sagte zu dem, was ich ihm zu berichten hatte, gönnerhaft: „Na ja, bist eben ein Mädchen!“

Mein Teilnahme zeigte er mir, wenn ich ihm von der Apfelfammer vorzwürte. Da lagen die Kessel in Reih und Glied auf den Gehäusen und wurden sorgfältig von Zeit zu Zeit gewendet. Große rote Kessel gab es da, die so erlesen waren, daß sie erst, ehe sie gegessen wurden, eine Weile in der Obhut als Augenweide im Zimmer standen und stumme grüne, die sänerlich schmeckten und gut zum Frühstücksbrot mundeten. Dann waren glänzend gelbe Kessel da, aus deren Schmelzfäden der Saft perlte, wenn man sie zerbrach, und unscheinbare graue von süßstem Wohlgeschmack, die erst am Ofen reif wurden. Unten im warmen Strohbett auf der weichgepolterten Diele lagen die kleinen blanken Weihnachtskugeln auf die die Christbaumlichter Glanzpunkte zauberten, und die Menge der Früchte, die zum Kochen und Baden bestimmt waren. Ein Anblick war das und ein Duft, oh!

Frize bekam runde Augen und war zum ersten Male nicht verblüffend. Ja, meinte er, das sei wohl eine seine Sache. So eine Apfelfammer, ob er nicht auch einmal? ...

„O ja“, fiel ich ihm ins Wort, denn ich war stolz, ihm einmal etwas voraus zu haben, „kannst du schon auch mal rein!“

Auf Gebeten stiegen wir hinauf, meine Finger zitterten ein wenig, als ich den Schlüssel im Schloß herumdrehte, denn eigentlich sollte ich ja nicht, wegen der Manieren ...

Und dann geschah das Furchtbare: Frize ankam dazwischen wie ein Kind vor der Christbaum und sich an den Duft und Anblick zu laben, schickte sofort an die Regale und starrte sich, sachmännlich wählend alle Taschen voll. Er sah mich ganz verständnislos an, als ich ihm heftig am Kemerl zupfte. Weil ich nun aber gar anfang zu heulen, klappte er sich behutend mit dem Finger an die Stirn und rutschte dann, die Hände über die vollen Taschen gehockt, am Treppengeländer herunter.

Niemand kann es mir übernehmen, daß ich als uns in der Schule bald darauf die Geschichte vom Stiefel ergründete, die die ersten Briefe an der unbedingten Wichtigkeit dieser Liebeslieferung empfand.

Zugegeben, ein wenig früh, aber nach dieser Erfahrung ...

Vielleicht war auch Adam „ohne Manieren“ gewesen?

Die Festoper

Nach dem Frieden von Schönbrunn hielt sich Napoleon einige Tage in Stuttgart auf. Die Theaterintendanten ließ scheinunglos eine Festoper „Salomons Urteil“ einstudieren, in der auf prächtige Dekoration, glänzende Ausstattung großes Gewicht gelegt war. Man kam sogar auf den süßen Gedanken zur Aufschmäkung des Fusses einer im Stücke vorkommenden orientalischen Prinzessin zwei lebendige Kamele zu verwenden.

Nach dem Festmahl legte sich Napoleon, umgeben von der königlichen Familie, seinen Marschällen Kammerherren und den Hofdamen in der großen Mittelloge des Theaters nieder, und die Oper nahm ihren Anfang.

Doch — von der Reise ermüdet, vielleicht auch durch die Vorhellung gelangweilt — lebte sich der Kaiser in seinem Sessel zurück und war bald tief entschümmert. Dem Spiel ihres Gebieters sah man bald die Marschälle, Generale und Adjutanten folgen und sie schließen, bis die Vorstellung zu Ende war.

Aus dem Heimatgebiet

Stenttage

4. Dezember

- 1409 Sagen der Universität Leipzig.
- 1642 Der französische Staatsmann Kardinal Armand Jean Duplessis, Herzog von Richelieu, in Paris gestorben.
- 1795 Der Geschichtsschreiber Thomas Carlyle in Ecclefechan in Schottland geboren.
- 1798 Der italienische Naturforscher Luigi Galvani in Bologna gestorben.
- 1870 Die Deutschen erobern das am 9. November geräumte Orléans zum zweiten Male.
- 1875 Der Dichter Rainer Maria Rilke in Prag geboren.
- 1900 Der Maler Wilhelm Leibl in Würzburg gestorben.
- 1933 Der Dichter Stefan George in Locarno gestorben.

Sonnenaufgang: 8.16 Uhr Sonnenuntergang: 16.13 Uhr
Mondaufgang: — Uhr Monduntergang: 12.48 Uhr

Der Sternenhimmel im Dezember

Wenn nach ihrem kurzen Tageslauf die Sonne im Südwesten untergegangen ist, wird links oberhalb der Stelle, wo sie verschwand, halb der Planet Venus als Abendstern sichtbar; im Verlauf des Monats läuft er dauernd der Sonne voraus und geht zuletzt erst etwa zwei Stunden nach ihr unter. Da die Venus ein erheblich geringere mittlere Entfernung von der Sonne hat als die Erde, ihre Bahn also innerhalb der Erdbahn verläuft, so kann sie sich, von der Erde aus gesehen, nie allzu weit von der Sonne entfernen; je nach der augenblicklichen Stellung wird sie entweder kurz nach der Sonne als Abendstern untergehen oder morgens kurz vor Sonnenaufgang als Morgenstern leuchten. Nachdem der Planet im Herbst 1939 seine Stellung überhaupt unsichtbar war, beginnt er jetzt wieder als Abendstern zu scheinen. Die Sichtbarkeitsdauer wird in den nächsten Monaten noch zunehmen.

Neben Venus ist der im Südosten stehende Jupiter das auffälligste Objekt der Dämmerungszeit, ferner sind südwestlich vom Zenit um diese Zeit die Fixsterne Denob und Mega, etwas tiefer Alair zu sehen. In den späteren Abendstunden erscheinen im Osten die Wintersternbilder, die Plejaden, und ihnen folgend der rötliche Aldebaran, darüber der Fuhrmann mit der Capella als hellstem Stern. Am eindeutvollsten ist jedoch der Orion, der am südlichen Himmel emporsteigt, während links von ihm die Zwillinge stehen. Lassen wir unsere Blicke weiter in dieser Richtung gehen, dann finden wir am nördlichen Himmel tief am Horizont den großen, in mittlerer Höhe den kleinen Wägen. Im Zenit steht das M. der Cassiopea, nicht weit davon entfernt der Perseus; ziemlich hoch am nördlichen Himmel sind Andromeda und Pegasus, unter ihnen leuchtet als hellster Stern am ganzen Firmament Jupiter. In später Stunde, Mitte des Monats gegen 22 Uhr, erscheint im Südosten ein funkelnder, heller Stern: es ist Sirius, der hellste unter den Fixsternen. Um diese Zeit sind die am frühen Abend sichtbaren Sterne schon nach Westen gelutelt, der Süden wird von prachtvollen Wintersternbildern beherrscht.

Für Planetenbeobachtungen ist die Zeit jetzt denkbar günstig. Wie schon erwähnt, ist Venus in der Dämmerung sichtbar, während Jupiter abends im Süden stehend, erst um Mitternacht herum untergeht. Zwischen diesen beiden steht Mars, der den ganzen Monat hindurch gegen 23 Uhr verschwindet. Seine Selligkeit nimmt weiter ab, er ist Ende Dezember nur mehr ebenso hell wie Aldebaran. An Jupiter schließt sich Saturn an, der ihm an Glanz weit unterlegen ist. Uranus ist fast die ganze Nacht über dem Horizont, er kann bei guter Luftschaffenheit bei genauer Kenntnis des Ortes mit bloßem Auge im Sternbild des Widlers noch gefunden werden.

Der Mond erscheint erst gegen Monatsmitte am Sternhimmel; seine Phasen sind: Letztes Viertel am 3. Dezember, Neumond am 10., erstes Viertel am 18. und Vollmond am 26. Dezember. Die vielen über dem Horizont befindlichen großen Planeten geben Anlaß zu eindrucksvollen Konstellationen; am 13. Dezember geht der Mond, freilich in sehr großem Abstand, nördlich an Venus vorbei, am Abend des 18. Dezember steht er zwischen Mars und Jupiter und am 21. Dezember nahe bei Saturn.

Weihnachtswerbung beginnt

Auch in diesem Jahre soll das Weihnachtsfest als das schönste aller Familienfeste gefeiert werden. Auf dem Weihnachtstisch sollen die lieben Gaden liegen, die einen Teil der Weihnachtstunde ausmachen, besonders bei unseren Kleinen. Die Auswahl der Geschenke wird in diesem Jahre schwieriger sein als in früheren Jahren, sie wird vielfach größere Ueberlegung erfordern. Eine wohlgeleitete Ueberlegung ist aber auch um so ärgerer Freude und um so herlicheren Dank. Vor allem für unsere Kinder wird auch in diesem Jahre an der Freude nicht fehlen.

Die allgemeine Schaufensterwerbung der Einzelhandels-geschäfte soll einheitlich am 2. Dezember einsetzen. Von diesem Tage an sollen alle Schaufenster des Einzelhandels im Zeichen des Weihnachtsfestes stehen. Durch die Verdunkelung des Fensters des abendlichen Lichtes, das den Auslagen einen besonderen Glanz zu verleihen pflegt; die Auslagen werden auf Wirkung bei Tageslicht abzustellen sein. Auch die Auswahl der Waren macht den Geschäftleuten ihre Arbeit nicht leicht. In der glühenden Lage befindet sich die Spielwarenindustrie, in denen alle die vielen Dinge vorbereiten, die mit Soldaten und Krieg zusammenhängen.

Beteiligung des Ehrenzeichens für deutsche Volkspolizei im Kriegsbereich. Aus Anlaß des Oberkommandos der Wehrmacht und des Oberkommandos des Heeres zu den Bestimmungen über die Beteiligung des Ehrenzeichens für deutsche Volkspolizei kommen dafür in Betracht: 1. Angehörige des Sanitätsdienstes, soweit sie sich über den Rahmen ihrer dienstlichen Tätigkeit hinaus Verdienste auch in Pflege von Kranken und Verwundeten erworben haben. 2. Soldaten und Beamte, die sich um das rote Kreuz im Rahmen seines Aufgabengebietes besonders verdient gemacht haben. 3. Soldaten und Beamte, die sich um das Rote Kreuz in längerer Beteiligung besonders verdient gemacht haben. 4. Militärärztliche zur Pflege des deutschen Volkstums im Ausland. 5. Teilnehmer an größeren Rettungs- und Hilfsaktionen, die für eine Auszeichnung für Errettung und Lebensgefahr bestimmungsgemäß nicht vorgeschlagen werden können. 6. Kriegsverwechslungsangehörige, die während des Krieges im Bereich der Wehrmacht und in ihrem unmittelbaren Auftrag tätig sind für Verdienste in der Verwundeten- und Krankenpflege. Während des Krieges kann die Beteiligung an Wehrmachtsgeschäften ausnahmsweise nur erfolgen, wenn die Verdienste nicht zu den dienstlichen Obliegenheiten gehören. Kriegsverwechslungsangehörige, die in dienstlicher Tätigkeit Gelegenheit haben, sich das Kriegsverdienstkreuz zu erwerben, kommen für das Ehrenzeichen nicht in Betracht.

Stimmlich am Werk

Die Sommerarbeit der DJ wurde erfolgreich abgeschlossen. Material wurde gesammelt. Allein im Bezirk des Bannes 401 haben 100 Gitterjungen und 200 Blaupfe den Bauern bei der Ernte, die körperliche Erleichterung wurde vorwärtsgetrieben, und überall, wo Hilfe not tat, sprang die DJ ein. Der Beginn der Winterarbeit ist angekündigt. Dieser erneute Einsatz der DJ soll und muß ein neuer Erfolg werden. Der Krieg bringt neue Schwierigkeiten, vordringliche Ziele, und die DJ wird zeigen, daß sie den Ruf dieser großen Zeit gehört und verstanden hat, und daß sie gewillt ist, die ihr gestellten Aufgaben tapfer anzupacken und zu lösen.

Aus Pforzheim

Der gestrige Sonntag

An Veranstaltungen brachte der 1. Adventssonntag recht wenig. Der „Tag der Hausmusik“, der hier lang- und kanaklos verlaufen war, wurde doch noch, wenn auch verspätet, zum Anlaß genommen, etwas Hausmusik zu bieten. Die verantwortlichen musikalischen Stellen in Pforzheim dachten nicht daran, die in Mißkredit geratene Hausmusik zu pflegen. Das mußte schon die Kammermusik und Spielgruppe Horst tun, die ihrerseits am gestrigen Nachmittag in der Aula der Kunstgewerbeschule in enger Verbindung mit der Singhilar des VWR dankenswerterweise mit Werken älterer und zeitgenössischer Meister anregende Hausmusik bot. Es ist erfreulich, daß gerade von dieser Seite aus die Hausmusik zur Quelle innerer Erhebung und freundschaftlicher Verbundenheit geknüpft worden ist. So wurde instrumental und vokal Wertvolles geboten und von der kleinen Hörergemeinde den wirklich guten Leistungen junger Menschen herzlicher Beifall zuteil. — Theater und Kinobios sowie das Varieté Babaria waren gepfropft voll.

Verwundet aufgefunden

Wurde auf dem Gehweg der Güterstraße ein älterer Mann, der angeblich den Zug nach Erlangen veräumt hatte und deshalb zu Fuß nach Hause gehen wollte. Bei näherer Betrachtung wurde man gewahr, daß der Mann total betrunken war. Straßenpostanten sorgten für polizeilichen Schutz.

Schwere Zusammenstoß

Find bei der Dunkelheit zwei Personen. Beide befanden sich auf einem Gehweg. Eine von ihnen erlitt eine schwere Beschädigung des Auges, die andere Verletzungen an Mund und Nase. Von einer weiteren Person wird gemeldet, daß sie über einen in den Gehweg hineinragenden Sandhaufen gefallen ist und dabei Verletzungen an Händen und Füßen erlitten hat.

Schwerer Kraftwagenzusammenstoß — 8 Verletzte

Endwiesburg, 2. Dez. Auf der Maxbacherstraße hier ereignete sich zwischen einem auf der Fahrt von Neckartochingen nach Endwiesburg befindlichen, mit zehn Personen besetzten Kraftwagen und einem entgegengekehrter Richtung kommenden Personenkraftwagen mit Anhänger ein schwerer Zusammenstoß. Dabei wurden acht Personen, darunter zwei schwer, verletzt. Die beiden Fahrzeuge wurden so schwer beschädigt, daß sie abgeschleppt werden mußten. Der Unfall ereignete sich dem Vernehmen nach dadurch, daß der Lenker des Personenkraftwagens einen vor ihm fahrenden Kraftfahrer überholen wollte, wobei er im gleichen Augenblick den ihm entgegenkommenden Kraftwagen traf. Die Untersuchung über die Schuldfrage ist im Gange.

Meldefahrer

P.K. Weihen Reiz hatte der Frost über Nacht über die Felder geschüttelt; als der Morgen kam, verfracht er sich in der Straße. Wagen um Wagen hatte diese Furchen in den Schlamm der vergangenen Regenzeit geißelt; jetzt waren sie in wirrem Durcheinander erstarrt. Stoßend und schlagend suchte sich die Maschine ihren Weg, hielt vor dem Gebäude des Divisionsstabes.

Wenige Minuten nur konnte der Meldefahrer in der Wärme des Dienzimmers verweilen — gerade so lange, bis er die Weibungen seiner Abteilung gezogen und bis er die neuen Befehle, die Feldpost für seinen Teil erhalten hatte.

Dann ging es zurück. Kurze um Kurze umlegte die Maschine, bis sie auf der großen Straße war. Jetzt dröhnte nur noch der Motor den Takt, und schneidend kalter Wind piffte dazu die Melodie. Er fraß sich durch Kopfbedeckung und Mantel und Uniform, presste die Lippen zu gefühllosen Strichen zusammen, ließ die Augen stehende Schlitze werden, machte die Beine bleiern und steif.

Und doch: hundertmal besser noch so als die Tage vorher durch den schüttennden, frömenden Regen, durch hochaufschäumende Flüsse, durch den moralischen Waldweg, in dem die Räder verackten. Da hieß es herunter von der Maschine, schieben und zeren mit leuchtendem Atem, pumpenden Lungen, hämmerndem Herzen. Die Stiefel schwer von lebendem Schnee, die Hände hart und klamm vor Kälte und weiter und weiter. Wiesel besser als das die Kälte von heute.

In den fahlen Weinbergen schimmert die Sonne; aber ihre Strahlen hatten keine Kraft. Blaue Schleier lagen über den Feldern, für einen Augenblick wehte der herbe Duft eines Kartoffelfeldes über die Straße — vorbei und hindurch! Krähen waren nahe an den Weg herangerückt, blieben träge stehen; jetzt eine Patrouille zu Pferde, jetzt eine Kolonne — ein Dorf — ein lachendes, wintendes Mädchen — vorbei und vorbei!

Und jeden Tag daselbe, und jeden Tag und jede Nacht diesen Weg von der Abteilung zur Division, von der Division zur Abteilung; bei Sonne und Staub, bei Kälte und Regen, bei Nebel und Schnee. Immer und immer des Motors drohendes Lied, immer und immer den Pfeifenden Wind um die Ohren, immer und immer das Schüttern der Maschine durch alle Knochen hindurch. Immer im Dienst, immer einem Befehle gehorchend.

Abenteurer und Glüd, Mädchenlachen und Becherklang liegen am Wege — immer vorüber, und immer vorbei!

Vielleicht wird ein Tag sein, da wird hier diese Stelle der Straße unter feindlichem Feuer liegen und genau so wie heute

wird der Meldefahrer seine Pflicht tun. Denn er geht nicht nur einem Befehl: er hat auch ein Ziel vor Augen.
v. Schirmer.

Die Sonderzuteilungen im Weihnachtsmonat

Die bereits bekanntgegeben worden ist, sind für den Monat Dezember neben den allgemeinen Erhöhungen vom 20. 11. 39 ab noch einige Sonderzuteilungen vorgesehen. Diese sollen es ermöglichen, daß das Weihnachtsfest, wenn auch den Verhältnissen entsprechend in bescheidenem Umfang, aber doch festlich begangen werden kann. Alle Verbraucher sollen etwas mehr Fleisch und Butter erhalten. Daneben ist eine Sonderzuteilung an Reis vorgesehen.

Die Höhe der Sonderzuteilungen und die dafür in Frage kommenden Abschnitte der Bezugskarten sind aus der nachstehenden Übersicht zu ersehen:

Bezeichnung des Abschn.	Glückstickets d. Bezugskarte	Gramm
Fleisch:		
Normalverbr.	F 4	18-24. 12
Kinder bis 6 Jahre	F 3	18-24. 12
Butter:		
Normalverbr.	Sonderzuteilung	4-17. 12
		18-31. 12
		zusammen 250
Kinder, Klein- und Kleinstkinder	F 6	4-17. 12
	F 6	18-31. 12
		zusammen 250
Reis:		
alle Verbraucher	N 3334	18. 12-14. 1

Außerdem ist im Dezember die Zuteilung von insgesamt sechs Eiern für jeden Verbraucher vorgesehen — demnach mehr als in den vergangenen Monaten. Die Eier werden in gewohnter Weise örtlich aufgerufen.

Schuhblätter für die Keemel.

„Aus Altem Neues“, so heißt die Parole aller Hausfrauen. Der Inhalt der Schränke wird überprüft, und manches alte Stück wird durch Umarbeiten neu hergerichtet. Eine Frage beschäftigt uns dabei: „Wo bekommen wir die nötigen Schuhblätter für die Keemel her?“ In jedem Haushalt finden sich alte Seidenstoffstücke, alte Feinwebstoffe usw. Aus diesem Material werden doppelte Keemelblätter in der Form der sonst gekauften, überfüllt genäht, 24 Stunden in Essigwasser oder essigsaure Tonerde gelegt, getrocknet, gebügelt und in das Kleid eingelegt.

Sie bekommen Besuch, liebe Hausfrau!

Seien Sie nicht böse, wenn ich in Ihre Arbeit hineinplatze. Ich will Ihnen nicht viel Zeit wegnehmen, und wenn Sie erlauben, nehme ich mir einen Stahl und lege mich gleich zu Ihnen in die Küche.

Siehe da, Sie gehören ja zu den fortschrittlichen Hausfrauen — ich sehe gerade, daß Sie Ihre Gemüße dämpfen und nicht kochen. Sie werden sicher schon gemerkt haben, daß man dadurch viel besser mit dem Gemüße auskommt. Darf ich Ihnen noch einen kleinen Tip dazu geben? Sehen Sie verständigste mal ein wenig rohes Gemüse beim Kochen zu, Sie werden sehen, daß der Geschmack dadurch viel feiner wird. Hat sich Ihre Familie eigentlich schon an die Pellkartoffeln gewöhnt? Ja? Dann werden Sie auch schon gefunden haben, daß man auf diese Weise viel weniger Kartoffeln braucht, als wenn man Salzkartoffeln kocht. Außerdem sind ja die in der Schule gekochten Kartoffeln gesünder, weil hier bis unter der Schale sitzenden Nährstoffe erhalten bleiben.

Da wie gerade bei den Kartoffeln sind: Haben Sie schon gewußt, was alles aus ihnen hergestellt wird? Ich nicht. Die Sagoartemie kann schon längst nicht mehr importieren, sondern wir den Sago aus Kartoffeln gewinnen. Sie liefern aber auch Stärkemehl, verschiedene Zuckerarten, werden zu Alkohol gebrannt und helfen uns als Futtermittel, Fleisch, vor allem Schweinefleisch, zu erzeugen. Versehen Sie nun, daß wir alle trotz der letzten Ernte sorgsam mit den Kartoffeln umgehen müssen? Sie haben doch sicher — ich kenne Sie nun schon ein wenig als gute Hausfrau — ein paar Zentner Kartoffeln im Keller liegen und werden darauf geachtet haben, daß die Erdäpfel kühl, dunkel und luftig lagern müssen. Man kann sich ja überhaupt nicht genug um seine Vorräte kümmern, besonders das Eingemachte muß immer wieder darauf kontrolliert werden, ob nicht vielleicht ein Glas aufgegangen ist. Wenn das gleich bemerkt wird, läßt sich ja in der Regel noch ein Schaden vermeiden.

Uebrigens, wie kommen Sie denn mit den Brotmarken aus? Ich habe immer schrecklich viele übrig, das mag daher kommen, daß bei uns mittags und abends warm gegessen wird. Es hat mir natürlich auch leid getan, die Marken verfallen zu lassen, und ich bin jetzt richtig froh darüber, daß sie nun von der RSB abgeholt werden und man mit ihnen noch etwas Vernünftiges vorhat. Sie wissen doch, diese überflüssigen Brotmarken kommen den Arbeitern zugute, die besonders lange oder in der Nacht arbeiten müssen und deshalb viel Brot brauchen. Die Frage ist eben immer nur, was man aus Brot freilich. Vielleicht kann ich Ihnen später einmal etwas Neues darüber erzählen. Butter bekommen wir ja nun schon wieder mehr. Es ist ganz interessant zu wissen, daß unsere Buttererzeugung gegenüber der Friedenszeit um fast die Hälfte gestiegen ist. Das hätten sich die Engländer auch nicht träumen lassen.

Mit der Kleiderkarte werden Sie wohl nun so ungefähr Reicht wissen. Wenn man sie erst einmal in der Hand hat, dann entbehrt man allerdings immer noch die eine oder andere Feinheit. Sie werden sich gewiß schon überlegt haben, ob man auf die „Punkte“ auch selbst etwas schreiben kann. Das werden Sie sicher fertigbekommen, allerdings wird es wegen der Rähmittel nicht ganz einfach sein. Weil die Fachleute bei der Anfertigung im großen Maßstab vielleicht noch sparsamer mit dem Stoff umgehen können als die Hausfrau, ist bei der Punktbewertung der Kleiderkarte absichtlich die Fertigkleidung etwas bevorzugt worden. Aber versuchen Sie doch, das Stoffpaar, das Sie sich jetzt wahrscheinlich zuerst besorgen, ein wenig zu strecken. Dann werden Sie im nächsten Jahre sicher einmal die Möglichkeit haben, für ein Kleid die notwendige Nährstoffe zu erhalten.

Wenn Ihr Mann heimkommt, dann helfen Sie ihm bitte einen schönen Gruß von mir zu sagen ihm, daß er sich über die neue Bezugshelmschicht für seine Arbeitskleidung keine Gedanken machen soll. Wenn sein alter Arbeitsanzug nichts mehr taugt, wird er bestimmt einen neuen bekommen, es ist dafür gesorgt worden. Ungefähr die Hälfte der Baumwolle und Zellwolle, die für den Zivilbedarf verfügbar ist, soll so zur Herstellung von Arbeits- und Berufskleidung dienen. Und dann richten Sie Ihrem Mann noch aus, daß er keine Angst vor der neuen Kaserseife zu haben braucht. Sie enthält 80% Fett, und er wird keinen Unterschied gegenüber seiner bisherigen merken. Die eingeprechten drei Buchstaben „Rif“, d. h. Reichstelle für industrielle Fettversorgung, werden uns Männern nicht weiter weh tun. Die Einheitsseife hat einen Fettgehalt von 40%, also zweieinhalbfach mehr als die Weikriegsseife, und Sie werden sehen, daß man sich auch mit ihr gut waschen kann.

Ich will Sie nun nicht länger von Ihrer Arbeit abhalten, will ich doch selbst auch noch rasch ein paar Weihnachtseinkäufe machen. Man muß es sich in Ruhe überlegen, was man diesmal schenkt. Preisstöße kommen ja nicht in Frage, und etwas Anzuziehen auf die Kleiderkarte? Da müßte man noch einen besonderen Weg finden, um die Lederroschung nicht zu zerstören. Aber ich habe da ein Buch gesehen, das wird an den langen Abenden sicher viel Freude machen. Und dann all die netten Sachen aus Glas und Porzellan, die Musikinstrumente, die Dinge, die mit dem Photographieren zusammenhängen, die Spielwaren — ich werde den Weihnachtswunsch schon richtig denken können. Vielleicht nehme ich auch noch einen Schnaps und ein paar Zigaretten mit, aber verraten Sie es bitte nicht!

Und wie ist es mit dem Wiederkommen — darf ich?

Kleiderkarte in Sicht!

Sie dürfen uns das Warten auf die Reichkleiderkarte nicht zu lang werden lassen. Würden wir einen Blick in die Arbeitsräume des Wirtschaftsamtess werfen, so könnten wir uns überzeugen, daß dort mit Hochdruck an der Ausstellung der Karten und der Verrechnung der bisher erteilten Bezugsscheine gearbeitet wird. Aber man kann nichts unmögliches verlangen: es sind eben sehr viele Dinge, die vor Ausgabe der Karten berücksichtigt werden müssen. Deshalb wollen wir nicht ungeduldig werden, in kurzer Zeit werden wir unsere „alten“ ja doch in der Hand haben. Und bis dahin wollen wir den Kleiderkartenschein nicht einmal gründlich darauf durchsuchen, ob sich nicht irgendein Kleidungsstück wieder verwendbar machen läßt.

Kleine Vorschau auf die Weihnachtsgüter.

Nicht in so großem Umfang wie sonst wird sich die Weihnachtsgüter in diesem Jahr durchführen lassen. Und doch wird die Hausfrau, besonders mit Hilfe der Sonderzuteilungen kleinerer Mengen weihnachtlichen Backwerk nach sparsamen Rezepten herstellen können. Es kommt ja auch weniger auf die Menge an, als auf die festliche Stimmung, die nun einmal damit verbunden ist.

Hier ein paar Rezepte: **Häferstodensplätzchen:** 125 Gramm Häferstode, 150 Gramm Mehl, 60 Gramm Butter oder Margarine, 100 Gramm Zucker, 1 Ei, Vanillezucker, 4 Eßlöffel entrahmte Frischmilch. — Der Teig wird wie Würstchen bearbeitet und mit einem Teelöffel auf das Backblech gesetzt. Man läßt bei mäßiger Hitze goldbraun backen.

Braune Pfefferkuchen: 200 Gramm Syrup, Runkelrübe oder Rarmelade, 100 Gramm Zucker, 30 Gramm Fett, 15 Gramm Pottasche, 2 Eßlöffel Rosenwasser, 2 Eßlöffel entrahmte Frischmilch, 375 Gramm Mehl, Pfefferkörnungsgewürz. — Syrup und Rarmelade mit dem Zucker und mit dem Fett auflösen, Pottasche mit dem angewärmten Rosenwasser auflösen, das Mehl in eine Schüssel sieben, dann alle Zutaten miteinander vermischen und den Teig durchkneten. Es empfiehlt sich, den Teig einige Tage stehen zu lassen. Vor dem Backen den Teig noch einmal durchkneten, dann fingerdicke Rollen formen und diese in 1 Zentimeter lange Stücke schneiden, die Stückchen mit den Händen nachformen und auf einem eingeseitneten Blech backen.

Spekulatius: 500 Gramm Mehl, 200 Gramm Zucker, 150 Gramm Fett, 1 Ei, 3 Eßlöffel entrahmte Frischmilch, 30 Gramm gehackte Nüßkerne, Gewürzmischung, 1/2 Packpulver. — Man knetet aus den angegebenen Zutaten einen Teig, den man einige Zeit ruhen läßt, ausdrückt, aussticht und bei gelinder Hitze abbäckt.

Das hätten sie sich vorher überlegen sollen!

Englands Krieg erleichtert den britischen Geldsak täglich um 6 Millionen Pfund

Amsterdam, 4. Dez. (Fig. Funkmeldung.) In seinem wöchentlich erscheinenden Kommentar zur Kriegslage stellt „Sunday Victoria“ Berechnungen über die riesigen Kosten an, die der Krieg England verursacht.

Obwohl der Krieg, abgesehen vom Seekrieg, kaum begonnen habe, so schreibt die Zeitung, koste er England etwa sechs Millionen Pfund täglich oder mehr als 4000 Pfund in der Minute. Rechne man das in Arbeit oder Arbeitsprodukte um, so koste der Krieg in einer Minute ebensoviel wie 1000 gute Arbeiter, 4000 Paar Schuhe oder 160 000 Liter Milch. Rechne man es in Gehälter um, so koste der Krieg in der Minute das gleiche, was man 3 840 000 Stenotypistinnen für den gleichen Zeitraum an Gehalt zahlte.

Diese Zahlen müßte man sich vergegenwärtigen, so heißt es abschließend, um zu der Erkenntnis zu kommen, daß, wenn England den Krieg gewinnen wolle, da englische Volk nicht erwarten dürfe, seinen jetzigen Lebensstandard aufrecht erhalten zu können. England müßte mit Härten und Einschränkungen rechnen.

Verkaufssonntag vor Weihnachten.

Der Verkauf aus den offenen Verkaufsstellen des Einzelhandels wird auf Grund einer Ermächtigung des Herrn Weltl. Wirtschaftsministers an nachstehenden drei Sonntagen während der folgenden Verkaufsstunden gemäß § 105 b Abs. II Gem.-Ordnung freigegeben:

Sonntag den 10. Dezember 1939, von 12 bis 17 Uhr,
Sonntag den 17. Dezember 1939, von 12 bis 17 Uhr,
Sonntag den 24. Dezember 1939, von 9 bis 13 Uhr.

Diese Regelung gilt für den ganzen Kreis Calw.

Calw, den 28. November 1939.

Der Landrat.

Deutschland—Slowakei 3:1

Das 6. Kriegsländerspiel gewonnen. — Ein schwer erkämpfter Sieg.

In seinem 169. Länderspiel kam der deutsche Fußballsport zu einem neuen Erfolg. Im Rückkampf wurde am Sonntag in der von 30 000 Personen gut besuchten Chemnitzer Großlampbahn die Nationalität der Slowakei mit 3:1 (0:0) Toren geschlagen. Es war alles in allem ein schwer erkämpfter Sieg. Erst eine letzte große halbe Stunde führte den Erfolg herbei. Nach der todesigen ersten Hälfte schloß Luftnar für die Gäste sogar das Führungstor, aber dann glück Fiederer aus und anschließend stellten Schön und Lehner den Sieg her. Deutschland hat am Sonntag sein 6. Kriegsländerspiel ausgetragen und gewonnen. Ein weiterer Beweis für die Sicherheit und den starken Willen, den uns aufzunehmenden Krieg siegreich zu beenden.

Beide Mannschaften wurden bei ihrem Erscheinen auf dem in gutem Zustand befindlichen Spielfeld der Chemnitzer Kampfbahn von den 30 000 Zuschauern herzlich begrüßt. Nach dem Abspielen der Nationalhymnen rief der dänische Schiedsrichter Dr. Kemke beide Mannschaftsführer zur Wahl. Lehner gewann das Los, und die Slowakei hatte Anstoß. Gleich zu Beginn verdrab Helmuth Schön einen von ihm selbst eingeleiteten Angriff durch Abseits. Es zeigte sich dann auch im weiteren Verlauf des Kampfes, daß der Dresdner von seiner Hochform weit entfernt ist. Durch sein Verlagen klaßte zwischen Dedung und Angriff der deutschen Mannschaft stets eine Lücke. Sein schlechtes Abspiel hatte zur Folge, daß Lehner wiederholt vergeblich antrat, ohne daß der ihm zugeordnete Ball überhaupt in seine Nähe kam. Bis zur Pause waren Lehner und Fiederer unsere besten Stürmer. Die Vauferreihe war ihrer Aufgabe voll gewachsen. Das Gleiche ist von dem Schlußdreieck zu sagen, in dem besonders der Berliner Torwart Jahn seine Sache im ersten Länderspiel recht gut machte. Auf der Gegenseite war der Tormann Neimann ebenfalls überaus. Er beherrschte den Strafraum gegen die wenig zielstühenden deutschen Stürmer sehr klar und wurde dabei von seinen Verteidigern gut unterstützt. Nach 20 Minuten verteiltem Spiel gewann unsere Elf eine leichte Ueberlegenheit. Aber außer einer ganzen Serie von Eden wurde Zählbares nicht erzielt. Welt ließ die erste große Torgelegenheit aus, als Lehner mit einer Stoßvorlage auf und davon gegangen war, genau zur Mitte flankte, wo aber der Keeper den Ball verfehlt. Die erste Ede der Slowakei wehrte Rohde erfolgreich ab. Der slowakische Halbrechte Földes fand dann freistehend nicht das deutsche Tor. Zweimal zeigt Jahn gutes Können, als er entschlossen sich dem andräuenden Arpas in den Schuß warf und später einen gefährlichen Weilschuß meisterte. Fiederer hatte anschließend mit zwei gutgemeinten Schüssen Pech, nicht besser erging es Welt, dessen Kopfball Neimann ins Feld schlug, aber gleich darauf den Nachschuß von Lehner sicher abwehrte. Glück haben die Slowaken, als bei einem Geplänkel vor ihrem Tor der Ball von Kofka abspringt und von Lehner nicht mehr erreicht werden kann. Die Eckbälle für Deutschland mehren sich, aber ein Tor will nicht fallen. In den letzten Minuten vor Halbspiele greifen die Gäste energisch an, aber den Schuß von Wolcott meistert Jahn, während Herenzyl mit seinem Kopfball nur die Latte trifft. Mit 6:2 Eden für uns schließt die erste Spieldhälfte.

Umschwung nach der Pause.

Nach Wiederbeginn setzten die Slowaken sofort ihren Angriff fort; obwohl der Halbrechte Földes bald verlegt wurde und fünf Minuten lang ausweichen mußte, blieben die Gäste mit zehn Spielern überlegen und erzielten zwei Eckbälle. Bald kam die deutsche Mannschaft auch wieder eher ins Spiel. Nach der ersten Viertelstunde fiel aber überaus rasch das slowakische Führungstor. Nach einem schönen Flankenlauf schloß der Linksaußen Luftnar bombenhart und für Jahn unholbar in die linke untere Ecke. Aber dieser Erfolg der Gäste bildete das Zeichen zu einer Offensive der deutschen Mannschaft, die unaufhaltsam zum Sieg führte. So fiel in der 65. Minute der Ausgleich. Lehner flürmte an der Außenlinie hin und den halbhothen Flankenball un'reres Rechtsaußen landete Fiederer ins Netz. Sofort nach dem Wiederanstoß kam der Ball wieder an Deutschland, und un're Angriff machte sich erneut auf die Reise. Welt knallte den Ball unter die Latte, aber das Leder sprang zurück, und sofort waren Schön und Welt zum Nachschuß zur Stelle, und der lange Dresdener schob den Ball ins Netz. In der 72. Minute kamen die Slowaken zu einer neuen Ede die ihnen abermals um ein Haar den Ausgleich gebracht hätte. Aber Jahn war geistesgegenwärtig herausgelaufen und hatte sich den Ball geholt, bevor Wolcott zur Stelle war. In der 78. Minute fiel die Entscheidung. Bei einem deutschen Angriff wurde Lehner nach innen. Mit einem raffinierten Drehfuß beförderte er den Ball unter dem sich wendenden Neimann zum dritten Male ins Netz. Gleich darauf wurde der deutsche Mannschaftsführer verlegt. Er hinkte stark, doch gab unsere Elf bis zum Schlusstoß das Netz nicht aus der Hand.

Unser Nachwuchs gefiel

Die deutsche Mannschaft kam erst spät ins Spiel, aber doch nicht zu spät. Der Sieg war in der zweiten Halbzeit durchaus verdient. Im Sturm zeigte es sich zu Beginn, daß Helmuth Schön weit von seiner besten Form entfernt ist, nur in der letzten halben Stunde vermochte er den Angriff zweckmäßig zu dirigieren. Außerdem war die gute Zusammenarbeit von Lehner und Fiederer, die das Spiel unserer Jungerreihe mehr und mehr in Fluß brachten. Und da auch Welt im weiteren Verlauf des Kampfes Selbstvertrauen gewann, konnte der Erfolg nicht ausbleiben. Schwach im Sturm war nur Hänel. In der Vauferreihe entsprach Goede allen Erwartungen. Rohde und Litzinger gefielen ausgezeichnet. Hervorrauchend aus hiel sich das Schlusdreieck Jahn — Willmann — Kubus.

Die slowakischen Gäste schlugen sich sehr tapfer. Alle überragte der vorzügliche Torhüter Neimann, der ein höheres Niederloar verhinderte. Auch die Verteidiger Bonal

und Kofka stellten ihren Mann, ebenfalls die Vauferreihe vorüber, Dr. Chobot und Biro, die ohne Tadel arbeitete. Im Angriff gefielen die Rußstürmer Luftnar und Wolcott, doch fehlte allen Stürmern die nötig Schluslöcherheit vor dem Tor.

Reichsbundpokalspiele

Bayern schlägt Württemberg 3:0 (1:0).

Auf der städtischen Sportanlage an der Grünwalderstraße fanden sich die beiden Gaumannschaften von Bayern und Württemberg im Vorrundenspiel um den Reichsbundpokal gegenüber. Das Ergebnis entspricht voll dem Spielverlauf, die Bayern hätten sogar noch höher gewinnen können. Trotzdem muß gesagt werden, daß die Gäste zumindest auch ein Ehrentor verdient hätten. Schon das Edenverhältnis von 1:3 für die Einheimischen spricht für die große Ueberlegenheit der Bayern-Mannschaft, die sich über Erwarten gut schlug.

Vor 8000 Zuschauern begann der Kampf auf etwas glattem, aber sonst gutem Boden, der den Bayern mehr lag als den Württembergern, die jedoch zunächst doch rascher am Ball waren als die Einheimischen. Schon in den ersten Minuten verpaßte der Bayern-Sturm einige große Situationen, Lehner und Pech jagten das Leder knapp neben die Pfosten. Als in der 25. Minute Pech eine feine Vorlage an Stepperberger gab, schloß dieser an dem sich wendenden Württemberger Tormann vorbei zum 1:0 ein. Der Rest der ersten Halbzeit gehörte dann den Gästen, die die Bayern-Hintermannschaft vor eine große Aufgabe stellten. Der Ausgleich lag mehrmals in der Luft, und zweimal mußte Raimberger saßige Schüsse der Gäste-Halbstürmer gerade noch bannen. Kurz vorher war Rink wegen Verletzung auf kurze Zeit ausgeschieden. Nach dem Wechsel spielten die Bayern besser als vorher, sie drängten dem Gegner ihr System glatt auf, sodas dieser völlig eingeschüchtern wurde. Nur selten kamen die Württemberger durch, dann war es der Halbrechte Tröger, der einige gute Schüsse auf das Tor gab, die aber gehalten wurden. In der 75. Minute schließlich war es wieder Stepperberger, der allein durchschloß, einen Verteidiger anschloß, der Ball kam zum Linksaußen Forster, der zum 2:0 verwandelte. Schon drei Minuten später erzielte dann ein Alleingang des Halblinken Fürthers Bad im Netz des Gegners und mit diesem 3:0 war der Endstand erreicht. Bis zum Schlus gab es noch viele Eden vor dem Württemberger Tor, die aber nichts einbrachten.

Birkenfeld kämpfte wie in alten Tagen

W. Birkenfeld — RB 6:1 — RB spielte tattisch falsch

Nachdem Birkenfeld erst vor acht Tagen dem Forzheimer Club einen Punkt nahm, erwarteten die 600 Zuschauer im gestrigen Spiel die Birkenfelder als Favoriten. Man hätte die 4:1-Niederlage vom Privatspiel in Karlsruhe wieder gut zu machen, was klar gelang. Mit dem Anstoß der Birkenfelder entwickelte sich sofort ein flottes Spiel, das in der zweiten Hälfte allerdings sehr kampfbetonnt wurde. Mit einer Ueberreaktion wurde die vierte Minute eingeleitet, indem der Karlsruher Halbrechte seinen Rechtsaußen geschickt einsetzte und dieser die Chance kurzerhand zum Führungstreffer verwertete. Aber das Spiel wird immer schneller und nach zehn Minuten kann Birkenfeld im Anschluß an einen Eckball den Ausgleich erzwingen. Birkenfelds Verteidigung spielt zu offen. Der Mittelläufer Regel hängt direkt hinter seinem Sturm und versetzt diesen unaufhaltsam mit Vorlagen und Wällen. Nach verteiltem Spiel aber wendet sich das Glück doch zu Birkenfeld, da dessen Linksaußen auf 2:1 erhöhen kann. Wenige Minuten hernach jagte der Birkenfelder Halblinke Ganzhorn einen scharfen Ball an den Pfosten, welcher im Nachschuß von Roth zu 3:1 in den RB-Rosten gejagt wird.

Nach Wiederanstoß muß Immig in der RB-Verteidigung durch weite Schläge immer wieder Luft schaffen. Der RB-Sturm spielt zu eng, setzt seine Flügel fast gar nicht ein, was sich als sehr ungewöhnlich herausstellt. Ein feiner Strafstoß von Immig wird von Herz im Birkenfelder Tor prächtig abgeblockt. In der 80. Minute bringt Stumpff eine weite Flanke zum Rechtsaußen Worlock II, der zum 4:1 einschließt. Wieder kommt Stumpff durch, bleibt aber an einem RB-Verteidiger hängen und kann nur noch daneben schießen. In der 86. Minute fällt dann endgültig der letzte Treffer durch Worlock I, der sich übrigens als wesentliche Verstärkung erwies, mit seinem Drehfuß. Zwei Wälzflügel, um ebenfalls erfolgreich zu sein, läßt der RB-Sturm unerwünschtweise aus.

Die Niederlage in dieser Höhe ist richtig. Birkenfeld spielte mit weiten Schlägen. Der RB dagegen hatte durchweg die besseren Techniken, aber die jungen und leichten Leute im Sturm vermochten sich keine Geltung zu verschaffen.

Schiedsrichter Duchardt leitete den Verhältnissen entsprechend recht ordentlich.

BfL. Conweiler — FB. 09 Neuenbürg 0:4

Im „Oberen Enstal“ schienen die Pflichtrundenspiele der Fußballer nicht recht in Gang kommen zu wollen. So war für den gestrigen Sonntag wieder nur ein Spiel zur Durchführung angesetzt und zwar empfing der VfL Conweiler den lehrjährigen Meister, den FB Neuenbürg. Nach dem Sieg Conweilers über Colmbach war man über den Ausgang des Spieles schon gespannt, sollte er doch Klärung darüber bringen, wer weitehin ungeschlagen die Tabelle anführt. Die erste Halbzeit stand ganz im Zeichen einer spielerischen Ueberlegenheit der Neuenbürg, die in dieser Zeit in technisch vollendetem Zusammenpiel lieferten und ihren Gegner immer auch nur einmal gefährlich werden ließen. Mit 0:2 lag es in die Halbzeit. Nach Seitenwechsel kamen beide 20 Minuten in die Neuenbürg. Conweiler dachte nun mächtig auf und konnte die Gäste in ihre Spieldhälfte zurückdrängen. Der schwarze Sturm Conweilers brachte es aber nicht fertig, in dieser Drangperiode auch nur ein Tor zu erzielen und als sich die Neuenbürg von der Umarmung losgemacht hatten, war für Conweiler wieder jede Chance vorbei und bei Schlusstoß des ruhig und sicher amtierenden Schiedsrichters (eines Herrn aus Höfen) hieß es 0:4.

Stempel-Riffen und Stempel-Farbe stets vorrätig in der C. Meek'schen Buchdruckerei.	Ein gebrauchter Kinderwagen zu verkaufen. zu erfragen in der „Enztaler“ Geschäftsstelle. Neuenbürg. Zuchtkaninchen 8 Monate alt, zu verkaufen Turmstraße 3.	Dec foetschittliche Geschäftsmann bedient sich der in unserem Hause hegeseliten Drucksachen Warum? Wir liefern sauber, modern und werbewirksam C. Meek'sche Buchdruckerei, Neuenbürg, Tel. 404
--	---	--

